Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 46 (1862)

Rubrik: Beilagen zum Protokoll der II. Generalversammlung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beilagen zum Protokoll

der

II. GENERALVERSAMMLUNG.

I.

Bericht der geologischen Kommission.

Von Prof. Dr. *B. Studer.*

Tit.!

Ihre geologische Kommission hatte in zwei Ende Winters zu Neuchâtel veranstalteten Zusammenkünften, die Arbeiten für den verflossenen Sommer in folgender Weise vertheilt.

Hr. Prof. *Theobald* in Chur wurde eingeladen, seine Beobachtungen an der Scesaplana und im Prätigau zur Publikation zu vervollständigen und seine Arbeiten im südlichen Bünden nach Oberengadin fortzusetzen.

Hr. Prof. *Kaufmann* in Luzern wird seine Untersuchung der an den Rigi anstossenden Kalkgebirge abgeschlossen und südwärts ausgedehnt haben.

Hr. *Gerlach*, früher Bergdirektor im Einfischthal und Verfasser einer geologischen Karte über einen beträchtlichen Theil des Wallis, wurde eingeladen, gemeinschaftlich mit Hrn. Favre, die Gebirge zu untersuchen, die sich zunächst an die von Hrn. Favre geologisch aufgenommenen Theile von Sa-

voyen anschliessen; die Umgebungen nämlich des Gr. Bernhards und der Val de Ferres.

In Betreff des Jura hat Hr. Privatdocent *Stutz*, der voriges Jahr verhindert war, längere Zeit der Geologie zu widmen, uns Hoffnung gemacht, in diesem Jahr seine Studien im östlichen Jura wieder aufnehmen zu können.

Hr. *Moesch* hat im Laufe des vorigen Jahres die Blätter von Aargau, im Maasstab von 1: 25000 vollständig kolorirt und eine beträchtliche Zahl von Profilzeichnungen dazu eingegeben. Für dieses Jahr wurde er eingeladen, gemeinschaftlich mit Hrn. *Gressly* die jüngeren Jurabildungen an den Grenzen von Aargau, Solothurn und Basel näher zu untersuchen, um wo möglich die Differenzen auszugleichen, die in den Ansichten der schweizerischen Geologen über das Alter dieser Bildungen hervorgetreten sind.

Hr. *Gillieron*, Lehrer am Collegium in Neuenstadt, zeigte sich erbötig, die geologischen Verhältnisse der vordersten Jurakette zwischen Biel und Neuenburg genauer zu bestimmen.

Im Jura von Neuchâtel und Waadt wurden die geologischen Arbeiten durch Hrn. *Jaccard* fortgesetzt.

Es schien uns jedoch wünschbar, bereits der diesjährigen Julisitzung der hohen Bundesversammlung Resultate unserer Thätigkeit vorlegen zu können, und wir ergreifen gerne eine hiezu trefflich geeignete Gelegenheit. Hr. Dr. A. Müller in Basel hatte, als Frucht vieljähriger geologischer Untersuchungen, die Kündig'sche Karte des Basler Jura geologisch kolorirt und eine Erläuterung dazu geschrieben. Er überliess uns gefälligst seine Arbeit, und sie ist, auf Kosten der von der Bundesversammlung uns gewährten Beiträge im Laufe dieses Sommers herausgekommen, leider zu spät, als dass sie noch der obersten Landesbehörde hätte vorgelegt werden können.

Die Kommission glaubte mit dieser Arbeit einen geologischen Atlas, im Maasstab von 1: 50,000 der w. G., eröffnet zu haben, der sich nach und nach über die ganze Schweiz ausdehnen sollte, so wie die geologischen Aufnahmen weiter vorrücken würden. Zunächst hofften wir noch im Laufe dieses Jahres mit der Herausgabe der Arbeiten von Hrn. Theobald im östlichen Bündten beginnen zu können, damit zugleich mit einer jurassischen auch eine alpinische Reihe von Blättern eröffnet werde. Leider ist die Verwirklichung dieses Wunsches und die Fortsetzung unserer Publikationen überhaupt auf Schwierigkeiten gestossen, die bis jetzt sich nicht haben überwinden lassen. Es haben zwar mehrere Kantone Karten im 50,000^{tel} veröffentlicht, oder stehen im Begriffe es zu thun, die man vorschlagen könnte, zu einer geologischen Karte zu benutzen. Allein diese Karten schliessen nicht an einander an; die einen geben die Niveaucurven, andere nur Gebirgszeichnung, mehrere sind so dunkel, dass sie keine Farben ertragen, wenn es nicht Deckfarben sind. Das ganze Alpenland, Bündten, die Urkantone, Tessin, das Berner Oberland, Wallis, fehlt, und es ist keine Aussicht, dass über dasselbe in nächster Zeit Karten erscheinen werden, wie es, durch den gemeinnützigen Eifer eines unserer Mitglieder, für St. Gallen im 25,000^{tel}, für Glarus im 50,000^{tel} geschehen ist. Die Materialien zu einer allgemeinen Karte im 50,000^{tel} liegen indess zur Benutzung bereit im topographischen Bureau zu Genf, das unter der Direktion des Hrn. General Dufour steht, sie sind zur Bearbeitung des ausgezeichneten Atlasses der Schweiz im 100,000^{tel} aufgenommen und verwendet worden. Wir wagten daher, uns direkt an den hohen Bundesrath zu wenden, mit der Bitte, es möchte durch Hochdenselben die Herausgabe einer allgemeinen Karte der Schweiz im 50,000^{tel}, mit Niveaulinien und leicht gehal-

tener Gebirgszeichnung, in Kupferstich eingeleitet werden, sowohl als Grundlage einer geologischen Karte, als zu administrativen, militärischen und agronomischen Zwecken. Die Kosten dieser Unternehmung, die auch von Hrn. General Dufour warm empfohlen wurde, sind von demselben auf Fr. 300,000 berechnet worden, wobei indess nicht in Anschlag gebracht worden ist, dass für eine beträchtliche Zahl von Kantonen die Niveaulinien ganz fehlen, für andere auch eine genauere neue Aufnahme zu verlangen wäre. Obgleich nun zwar jene hohe Summe sich auf eine beliebige Anzahl von Jahren vertheilen würde, so hat doch die Tit. Direktion des Innern, die uns bisher auf so anerkennenswerthe Weise aufgemuntert und unterstützt hat, es nicht für zeitgemäss erachtet, unser Gesuch jetzt schon empfehlend vor den hohen Bundesrath zu bringen, um so mehr, da auch Hr. General Dufour wünscht, dass die in Arbeit stehenden Aufgaben des topographischen Bureau's erst vollendet würden, bevor diesem ein neues Geschäft übertragen werde. Erst in etwa 2 Jahren sei aber der Abschluss des Schweizeratlasses zu erwarten. Unter diesen Verhältnissen glaubt die geologische Kommission einstweilen die Herausgabe einer Gesammtkarte im 50,000^{tel} d. w. G., als die ihr zu Gebote stehenden Hülfsmittel übersteigend, verschieben zu sollen. Da indess das baldige Erscheinen einer geologischen Karte der Schweiz im grösseren Maasstabe ein allgemein gefühltes Bedürfniss ist, so denkt sie zu diesem Zwecke die im 100,000^{tel} erschienenen Blätter des Atlasses von Dufour zu benutzen, sich vorbehaltend, für diejenigen Theile der Schweiz, über welche Karten im grösseren Maasstabe vorhanden sind und die eine speziellere geologische Darstellung wünschen lassen, so weit es ihre finanziellen Kräfte gestatten, Supplementblätter herauszugeben.

II.

Vortrag über Gebirgserhebung.

Von Prof. *G. Theobald.*

Von alter Zeit her hat man sich mit Theorien der Gebirgserhebung beschäftigt und diese naturgemäss mit der Entstehungsgeschichte der Erde in Verbindung gesetzt. Abgesehen von den Mythen verschiedener Völker, war lange die mit religiösen Ansichten verbundene Meinung vorherrschend, die Erde sei auf einmal entstanden und im Ganzen noch in demselben Zustand, wie sie aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen sei.

Als die Forschungen der Wissenschaft so weit gediehen waren, dass man die Erdschöpfung als eine allmählige Entwicklung zu betrachten anfing, in welcher lange Weltperioden aufeinander folgten, suchte man auch nach den Erklärungen der Gebirge, ihrer Entstehung und Gestaltung.

Niederschläge des Wassers und vulkanische Erscheinungen, gaben zu zwei ganz entgegengesetzten Ansichten Veranlassung.

Werner, der Schöpfer deutscher Geologie, liess alles im Wasser entstehen und theilte dem Feuer nur eine sehr untergeordnete Bedeutung zu. Höhen und Tiefen scheint er theils als primitiv, theils als Ergebnisse einer früh eingetretenen Faltung angesehen zu haben, theils waren sie durch Unterwaschung und Einsinken entstanden; nachher ward das Gebirge von allen Fluthen durchfurcht und zerrissen, wodurch die Thalbildung und somit die jetzige Berggestalt vollendet wurde. Aber Werner kannte nur das deutsche Mittelgebiet, auf welches sich diese Erklärung allenfalls anwenden lässt;

sie wurde bald von denen angefochten, welche vulkanische Erscheinungen im Alpengebirge kannten. Diess führte zu dem langweiligen Streit zwischen Neptunisten und Vulkanisten.

Dieser wurde auf längere Zeit beigelegt durch die Theorie, welche ihre Hauptvertreter in Humbold, Buch, Elié de Beaumont u. s. w. hat. Nach diesen war die Erde ursprünglich glühend flüssig; durch Erkaltung ihrer Oberfläche bildete sich eine feste Rinde, auf welche sich das Wasser niederschlug und dann in diesem die Sedimentgesteine entstanden, welche ihrerseits vielfach von Eruptivmassen durchbrochen wurden. Diese Durchbrüche, sowie anderweitige Hebungen und Veränderungen, welche das Feuer der Tiefe, die damit verbundene Gasentwicklung u. s. w. verursachte, sind die Ursachen der Gebirgserhebung und haben überhaupt dem Erdenrund die Form, gleichsam das Relief, gegeben.

Aber die Wissenschaft schreitet fort, und so sinnreich auch diese Theorie ist, deren Hauptsätze wir fortwährend anerkennen, kann sie doch nicht mehr genügen, da sehr viele Erscheinungen sich aus ihr allein nicht erklären lassen. Dahin gehören:

Die erwiesenen langsamen Erhebungen mehrerer Küsten, z. B. Scandinaviens.

Die ebenso allmälige Senkung anderer, z. B. Grönlands, einiger Küstenstrecken in England und Frankreich u. s. w.

Der Umstand, dass gehobene Schichten zum Theil auf die seltsamste Weise verbogen und verdreht sind, was auf sehr langsame Erhebung deutet; denn wäre solche erdbebenartig durch plötzlichen Ruck erfolgt, so hätten sie nicht gebogen, sondern zerbrochen und zersplittert werden müssen.

Versteinerungen, z. B. Belemniten, sind zerstreckt, gebogen, zuweilen auch auseinander gezogen.

Da die ursprünglich horizontalen Schichten so vielfach gebogen sind, müssen sie an Ausdehnung gewonnen haben und gestreckt worden sein. Dies kann nicht durch plötzliche Hebung erklärt werden.

Es ist nicht abzusehen, wie grosse Kontinente durch einen plötzlichen Stoss oder selbst länger dauernde vulkanische Wirkung, die doch immer nur mehr oder weniger local ist, emporgehoben sein sollten. Noch weniger lassen sich daraus die grossen Einsenkungen der Moore und manche Formen der Thal- und Muldenbildungen erklären. — Auch die abwechselnden Hebungen und Senkungen aller Formation und deren Wirkung auf Flora und Thierwelt erklären sich leicht durch allmähliges Steigen und Sinken, sehr schwierig aber durch plötzliche Vorgänge dieser Art. — Es liesse sich noch viel anderes anführen, was gleichsam auf Wirkungen deutet, welche langsam im Verlauf unermesslicher Zeiträume vor sich gingen und den Boden hoben und senkten.

Manche Felsarten, welche jetzt als nicht durch Feuer entstanden nachgewiesen sind, treten desshalb als hebende Gesteine auf, indem sie durch eigenthümliche Anschwellung selbst sammt ihrer Umgebung gestiegen sind, u. s. w. Wir sehen uns nach einer andern Kraft um, welche diese aus den bisherigen Theorien nicht genügend erklärbaren Erscheinungen hervorgebracht haben kann, und finden eine solche in der Umwandlung der Gesteine, dem sogenannten Metamorphismus. Auch diese Ansicht hat in der neueren Geologie bedeutende Vertreter.

Man kann füglich behaupten, dass keine Felsart mehr ganz in dem Zustande ist, worin sie ursprünglich war. Ver-

änderungen aber in Raum und Substanz der Felsarten können hauptsächlich auf dreierlei Weise entstehen:

1) Durch Verlust vorhandener Substanzen, z. B. durch Auswaschung. Dann wird eine Veränderung des Volums entstehen und eine Folge dessen Zusammensinken oder auch Zerklüftung der Felsgebilde.

2) Zuführung neuer Substanzen durch Wasser, Sublimation oder Stoffwechsel, letzterer bedingt durch chemische Affinität und elektrochemische Wirkungen. In diesen Fällen wird zwar nicht immer, aber doch meistentheils, Vermehrung des Umfangs eintreten.

3) Durch Structurveränderung, indem namentlich amorphe oder sonst nicht krystallinische Felsarten krystallinisch werden. Auch hier wird in den meisten Fällen Vermehrung des Volums die Folge sein, indem die Masse des einzelnen Krystalls zwar dichter sein kann, als die ursprüngliche Felsart, das gesammte Gestein aber durch Streckung krystallinischer Theile und Bildung kleiner Zwischenräume zwischen den Körnern, Blättern oder Nadeln an Ausdehnung zunimmt.

Diese Veränderungen traten ein von der Zeit an, wo die Gesteine sich bildeten und dauern noch fort. Als Ursachen sind zu betrachten:

1) Die Zentralwärme der Erde, sowie diejenige Wärme, welche durch chemische und physikalische Vorgänge entsteht.

2) Das Wasser mit seinen vielfachen Aktionen, besonders das in grosse Tiefe eingesunkene und unter starkem Druck erhitzte.

3) Chemische Affinität, Stoffwechsel durch Zersetzung und Wiederverbindung und selbst Austausch mitten im festen Gestein, der erwiesenermassen vorkommt, und wobei wieder das Wasser als Träger dient.

4) Elektrochemische Wirkungen der Stoffe auf einander.

5) Zuführung neuer Stoffe auf den genannten Wegen.

6) Zerklüftung und Spaltenbildung, Ausfüllung derselben von oben oder von der Seite.

Alles dieses wird in den meisten Fällen den Umfang vergrössern.

So verwandelt sich z. B. Anhydrit durch Wasseraufnahme in Gyps und die Gypsstöcke schwellen an. Ein auffallendes Beispiel dieser Art ist vor Kurzem in Schwaben beobachtet worden.

Die Serpentinstöcke, obgleich amorph, scheinen in demselben Fall zu sein, bei andern findet Raumvergrösserung durch Bildung von Bronzitkrystall statt. So fast überall in Bündten.

Eindringendes kalkhaltiges Wasser gibt Veranlassung zu Kalk- und Bitterspathbildung, welche die Gesteine ausdehnt. Zugeführte Kieselerde und Alkalien thun dasselbe. Ganze Kalkmassen wurden in der Nähe von Granit, Gneiss u. s. w. krystallinisch und dehnten sich aus.

Glasige Lava wurde nach und nach zu Trachyt und sonst krystallinischen Gebilden.

Schiefer verwandelt sich in Schalstein, Variolit, Grauschiefer und dergl. oder gingen in Glimmerschiefer, Hornblendeschiefer oder sonst krystallinische Schiefer über, Sandstein in Gneiss, in welchem die faserige Structur um die Feldspathkrystalle und Quarztheile die Ausdehnung beurkundet. Diese Felsarten enthielten die Trümmer älterer Gesteine und wurden beim Umkrystallisiren diesen wieder ähnlich, z. B. der neuere Gneiss dem ältern Granit gemäss; Thonschiefer und Sandstein wurden durch Zuführung von Alkalien porphyrartig, indem sich Feldspathkrystalle entwickelten. Selbst der Granit mag ursprünglich eine Lava gewesen

sein, welche durch langsamen Stoffwechsel die jetzige Gestalt annahm, die sich durch Schmelzung nicht wohl erklären lässt, indem seine Gemengtheile ganz verschiedene Hitzgrade erfordern.

Gangverhältnisse und Zuführung von Metallen etc. erklären sich am ungezwungensten durch langsame Zuführung der Stoffe.

Es ist durch die Versuche von Daubré, Ludwig u. A. erwiesen, dass sich auf dem Wege des Experiments Glas in eine porphyrartige, Obsidian in trachytische Masse, Thonerde durch Zusatz von Alkalien in eine Art Porphyr verwandeln lässt, wenn man sie bei einer Temperatur von etwa 400° C. den Wirkungen des überhitzten Wassers längere Zeit aussetzt und dass dabei ihr Volumen durch die Krystallbildung in ähnlicher Weise sich vermehrt, wie das des Wassers, wenn es als Eis krystallisirt. Die Arbeiten von Bischof, Bequérel, Roger sind ebenfalls bekannt genug und weisen auf ähnliche Resultate. Wenn nun irgend eine Felsmasse durch eine der obengenannten Ursachen, oder durch Zusammenwirken mehrerer derselben, einen grössern Raum einnahm, so machte das freilich auf ein einzelnes Fragment derselben sehr wenig, dagegen sehr viel auf ganze Bergmassen und Landstriche. Da sich dieselben nicht seitlich ausdehnen konnten, so bogen sie sich auf und bildeten Wölbungen. Wo aber Erhebungen entstanden, da bildeten sich auch zu deren Seiten Einsenkungen in die Tiefe, Mulden und Rücken neben einander, im Grossen Continente und Meerestiefen. Die Rücken und Mulden stehen nicht immer senkrecht, sondern oft schief, legen sich zusammengedrückt über einander und so können bei starkem Seitendruck selbst Ueberschiebungen erfolgen. Gelangte die Spannung zur grössten Höhe, so zerrissen die Gewölbe, die mittlern Schichten stiegen senkrecht

empor, die seitlichen convergiren gegen sie als scharfkantige Gräte (Solvretta-Gebirg) oder sie bogen sich nach beiden Seiten über und es entstunden Fächerstructuren (Flöela, Scaletta) welche dann meistens mit Ueberwerfungen verbunden sind, indem das alte Gestein sich über das jüngere hinausbog und es bedeckte (Madrisa in Rhäticon, Davoser-Gebirg, Sarsalbo in Poschiavo etc.) Dabei entstanden auch gedrückte Mulden und Ueberschiebnngen. Waren die Spalten einmal offen, so fand die glühende Masse der Tiefe durch sie einen Weg nach oben und eine Eruption vollendete, was die metamorphosische Erhebung begonnen (Montblanc). Das Auftreten und die Wirkungen eigentlicher Eruptivgesteine bleiben also hiebei durchaus nicht ausgeschlossen; dagegen muss bestritten werden, dass die Ausbrüche plutonischer und vulkanischer Massen die Ursachen des Metamorphismus sind, indem sie auch mehr oder weniger local und verhältnissmässig kurze Zeit dauernd, nur auf geringe Erstreckung metamorphosirend wirkten, wovon man sich leicht in jedem vulkanischen oder plutonischen Boden überzeugen kann. Die merkwürdigen Veränderungen, welche man in der Nähe des Serpentins findet, sind nicht so eigentlich von ihm verursacht, sondern haben ihn selbst mitbetroffen.

Spalten, welche bei metamorphosischen Erhebungen entstehen und dem Wasser Zutritt in die Tiefe eröffnen, sind wahrscheinlich die Ursachen der Thätigkeit eigentlicher Vulkane. Sie können sich schliessen und wieder öffnen und so möchte sich wenigstens theilweise das Intermittiren vieler Vulkane erklären. Wo der Boden einmal gespalten ist, findet weitere Zerreissung und neue Eruption am wenigsten Widerstand und letztere wiederholt sich daher dort am leichtesten.

Sinken durch concave Faltenbildung grosse Streken in

die Tiefe, so werden sie dem Sitze der Centralhitze genähert und der Metamorphismus wird sich da um so kräftiger entwickeln, wesshalb sie dann ihrerseits zu steigen beginnen. Daher der Wechsel zwischen Erhebungen und Senkungen in den alten Formationen, den man besonders auffallend bei der Steinkohlenformation beobachtet, der Wechsel zwischen Meer- und Süsswasserbildung, sowie eine Menge ähnlicher Erscheinungen, die sich ausserdem schwer oder gar nicht genügend erklären lassen. Nicht überall entstunden bei diesen Undulationen Gebirge, noch brauchte das hebende Gestein wirklich zu Tage zu kommen, denn oft musste der Boden durch Wechselwirkung wie der sinken, ehe das Gewölbe sich genügend erhoben hatte.

Da man an verschiedenen Stellen des Meeres umher Hebungen und Senkungen beobachtet, so ist endlich auch die Frage erlaubt, ob dasselbe nicht auch im Innern der Continente geschehe, ob unsere Gebirge immer dieselbe Höhe gehabt haben, ob sie sich heben oder senken? Wäre das eine oder das andere erwiesen, so wäre die Folgerung sehr wichtig. — Am Meer ist die direkte Beobachtung leicht, im Innern des Landes sehr schwer und kann erst im Laufe langer Zeit Resultate geben. Demnach ist sie zu empfehlen wegen der grossen Wichtigkeit des Gegenstandes.

In technischer Beziehung ist der Umstand, dass der anscheinend so feste Felsboden nicht so unbeweglich ist, als man gewöhnlich glaubt, ebenfalls sehr beachtenswerth.

III.

Notice biographique sur Samuel Baup, Chimiste,

par

Frédér. Roux, pharmacien à Nyon

lue à la Société helvétique des Sc. naturelles, réunie à Lucerne en 1862.

Messieurs,

Dans une réunion annuelle, comme celle à laquelle nous assistons aujourd'hui, chacun s'empresse de faire en quelque sorte l'inventaire de ses amis: on s'informe, on se cherche du regard, et bientôt, la main dans la main, on se félicite du nouvel anneau que l'heureuse journée va forger à la chaîne des souvenirs et des affections.

Malheureusement il n'en est pas toujours ainsi; de temps à autre des vides se font dans les rangs, et trop souvent nous sommes attristés, en constatant la regrettable absence de bons amis, partis pour un monde meilleur.

C'est pour vous rappeler aujourd'hui le souvenir d'un de ces amis, qui assistait encore il y a un an à notre réunion à Lausanne, et que la mort a enlevé subitement en février dernier, alors qu'il semblait pouvoir consacrer encore bien des années à la science; c'est pour payer un juste tribut de regrets à sa mémoire que je viens pour quelques instants réclamer votre attention.

Celui dont j'aurai l'honneur de vous entretenir, Messieurs, était un savant de vrai mérite, aussi distingué par l'étendue et la variété de ses connaissances, que par la conscience qu'il mettait dans ses travaux et la rare modestie avec laquelle il les faisait connaître. On pouvait le considérer comme la personnification de l'honnêteté scientifique.

Je veux vous parler de *Samuel Baup, de Vevey,* le dernier survivant des 4 Vaudois qui, le 3 Octobre 1816, assisté-

rent, à Berne, à la première réunion de notre Société helvétique des sciences naturelles.

Monsieur Baup était tellement apprécié à l'étranger qu'un journal scientifique français se propose de publier une notice sur sa vie et sur ses travaux. Nous ne pouvons être que très-flattés de cet hommage rendu au mérite de notre compatriote; il prouve que la vraie science a partout droit de bourgoisie. Mais, Messieurs, pouvions-nous décemment nous laisser devancer, dans cette circonstance, par un savant étranger? N'était-il pas en même temps plus naturel et plus convenable que le premier tribut de reconnaissance offert à la mémoire de Baup, émanât de ses compatriotes, de ceux au milieu desquels il a vécu et qui ont pu journellement apprécier ses éminentes qualités? A mes yeux, il y avait là, pour nous, un devoir à remplir.

J'aurais désiré que quelque voix plus éloquente que la mienne eût pris à tâche de retracer cette vie si active et si utilement employée. Sans doute quelqu'un y aurait pensé plus tard, mais les choses ont plus de prix quand elles sont faites à propos et notre réunion ne pouvait pas arriver à son terme sans qu'on y eût rappelé le souvenir de notre regretté collégue. C'est ce sentiment, Messieurs, qui m'a déterminé à vous présenter aujourd'hui cet essai biographique pour lequel je réclame toute votre indulgence.

Samuel Baup est né à Vevey le 15 Mai 1791. Son père était pharmacien dans cette ville et appartenait à l'une de ces nombreuses familles protestantes qui, persécutées en France, après la révocation de l'Edit de Nantes, se virent forcées d'abandonner leur patrie intolérante pour en chercher une nouvelle de ce côté des Alpes.

La Suisse et bien d'autres pays encore ouvrirent les bras à ces nobles exilés; ce fut à Vevey que les ancêtres de

Baup reçurent une généreuse hospitalité; ils s'y fixérent définitivement.

Samuel Baup fit ses premières études au collége de Vevey, mais en Juin 1804 son père l'envoya à Nyon dans l'institution Snell, qui jouissait alors d'un grand renom. L'un des directeurs de ce pensionnat était le pasteur J. Gaudin, botaniste, bien connu par sa *Flora Helvética,* la plus compléte que nous possédions. Frappé de l'aimable caractère du jeune Baup, et des dispositions remarquables qu'il montrait pour l'étude des sciences naturelles, Gaudin ne tarda pas à le prendre en amitié et à l'associer fréquemment à ses courses d'herborisation.

Le 21 Mai 1806, Baup fut conduit à Berne, à l'âge de 15 ans, pour y faire un apprentissage chez Mr. Morel, pharmacien distingué et connu en Suisse par un grand nombre d'analyses d'eaux minérales. Il y fit un séjour de 3 années après lequel il partit pour Strasbourg où il fut pendant un an le commis de Mr. Nestler, pharmacien et professeur de botanique.

Son désir de se perfectionner dans la langue allemande le conduisit ensuite à Francfort s/M., où il se plaça sous la direction de Mr. Stein, homme fort instruit et proviseur de la pharmacie Lucas. Pendant son séjour dans cette ville il donna un libre cours à son goût pour les excursions scientifiques, dont il savait toujours rapporter un riche butin, soit en plantes, soit en minéraux. Il eut aussi l'occasion d'y voir de Candolle, notre célèbre compatriote, qui vint faire une visite à Mr. Stein.

Décidé à revenir en Suisse, Samuel Baup quitte Francfort le 6 Septembre 1811, avec l'intention de consacrer quelques semaines à un voyage instructif. Il se rend d'abord à

Göttingen où le professeur Harding lui fait voir à l'observatoire un télescope de Herschell.

Il part de là, le marteau de mineur à la main, pour aller visiter les régions métalliques de la contrée. A Clausthal il descend dans la mine Catherine, d'où on extrait le minérai du *rothgüldigerz* (argent rouge); à Erfurt, il visite les pharmacies de Trommsdorf et de Bucholz; à Jéna, Mons. Lanz, conseiller des mines, lui remet avec l'accolade de rigueur, le diplôme de membre de la société minéralogique; à Dresde, il se présente chez le professeur Werner avec une lettre d'introduction de Mr. Struve, professeur à Lausanne. Non content de l'accueillir comme il le méritait, Werner le recommande à Lampadius, professeur à Freyberg, et grâce à l'obligeance de ce dernier, Baup peut visiter à son aise les travaux d'amalgamation, de grillage etc., de ces mines renommées. Enfin, après 40 jours de pérégrinations utilisés de la manière la plus heureuse, notre jeune savant rentre à Vevey, en passant pour Stouttgard, Tubingue et Schaffhouse.

On le voit déjà alors enthousiaste de la science; le jeune Baup recherchait toutes les occasions d'étendre ses connaissances et d'enrichir ses collections.

Peu de temps après son retour dans la maison paternelle, il passa d'une manière brillante son examen de maître en pharmacie, devant le Conseil de Santé à Lausanne.

Quelques mois plus tard, en 1812, il reprit le bâton de voyageur en compagnie de son ancien directeur, Mr. le pasteur J. Gaudin de Nyon. Ces Messieurs parcoururent les Grisons, où ils trouvèrent la *Viola pinnata,* la *Linnea borealis, l'ophrys monophyllos,* et après avoir traversé la Valteline et visité Milan et les îles Borromées, ils rentrèrent en Suisse par le Simplon dont la route était alors presque achevée.

Gaudin mentionne ce voyage dans le premier volume de sa *flora helvetica.*

En Mars 1813, Samuel Baup se rendait à Paris où, à peine installé, il s'empressa d'assister aux leçons de Brongniard sur la minéralogie, de Thénard sur la chemie, de Gay-Lussac sur la physique et de Haüy sur la crystallographie.

Dans une visite qu'il lui fit, ce célèbre professeur lui témoigna de l'intérêt et lui offrit grâcieusement un de des mémoires accompagné de quelques cristaux caractéristiques.

Le désir de Baup était alors d'obtenir un emploi dans quelque laboratoire de chimie. Il sentait le besoin de pratiquer, et après s'être pourvu du matériel nécessaire il commença quelques analyses chez lui. Il débuta par celle de la pommade ophthalmique de Régent dont il publia plus tard le résultat dans le journal de Pharmacie.

Toujours avide de science, il suit à l'école de médecine les cours de Vauquelin et ceux de Duméril sur l'Anatomie et la physiologie; il va même jusqu'à demander à Gay-Lussac la faveur d'assister au Cours de chimie que ce professeur distingué donnait à l'école polytechnique; il l'obtint facilement et c'est là qu'il retrouva son ami Mercanton, éléve Suisse de l'école, plus tard professeur de chimie à l'Académie de Lausanne.

Il y fit aussi la connaissance de Mr. Collin, préparateur de Gay-Lussac qui l'admit quelque fois en qualité d'aide pendant les leçons.

A cette époque, l'intention de Baup était de se vouer à l'enseignement, et pour s'y préparer, il fit des démarches dans l'espérance de remplacer Mr. Collin qui devait quitter Gay-Lussac peu de temps après.

Il était sur le point d'obtenir cette faveur, objet de toute son ambition, quand il fut subitement rappelé par son père, qui désirait lui remettre sa pharmacie. Pour un fils soumis

et dévoué, comme l'était notre jeune compatriote, ce désir devenait un ordre. Il obéit sans hésiter, quoique ce fût pour lui un immense sacrifice que de renoncer à l'espoir qu'il nourrissait de professer un jour la Chimie à Paris.

Ceci se passait vers la fin de 1813, á l'époque où l'on apprenait simultanément la reconnaissance de la neutralité de la Suisse et l'invasion de son territoire. En allant à la préfecture de police pour retirer son passeport, il y rencontra Sir Humphrey Davy qui y venait dans le même but et se disposait à partir pour l'Italie,

Davy le reconnut, et s'entretint quelques instants avec lui. Baup fit aussi à cette époque la connaissance d'Orfila qu'il rencontra chez un pharmacien de ses amis. Il le qualifie dans ses notes de: „pensionnaire Espagnol qui donne à Paris un cours de chimie médicale".

Enfin le 28 Dec. il quitta Paris; mais la diligence dans laquelle il voyageait dut s'arrêter à Dôle, à cause de l'approche des troupes ennemies. Malgré la rigueur de la saison, Baup et quelques Suisses qui se trouvaient avec lui partirent à pied en se dirigeant sur Polygny et St. Laurent où ils rencontrèrent les avant-postes autrichiens. Toutefois, ils n'en furent point inquiétés et le 3 Janvier 1814 Baup arrivait à Vevey chez ses parents.

Quoique à la tête de la pharmacie de son père, qui comptait une nombreuse clientèle, il put faire encore de fréquents voyages à Paris. C'est ainsi qu'an mois d'Avril suivant, il y retournait par l'Alsace et la Lorraine. Il raconte à cette occasion que depuis Vitry-le-français et surtout depuis Châlons sur Marne, la route était jonchée de cadavres de cheveaux en putréfaction; aussi le trajet fut-il long et difficile. Il profita de ce nouveau séjour à Paris pour entendre Thénard à l'école normale; il voulut aussi suivre le cours de tox-

cicologie d'Orfila; mais chose curieuse, ce cours dut être abandonné faute d'auditeurs après 4 séances.

Ce fut à cette époque qu'il présenta à la société de Pharmacie, son premier mémoire sur l'analyse de la pommade ophthalmique de Régent, ce mémoire fut lu et renvoyé à l'examen de 2 commissaires.

Baup suivit les excursions géologiques et minéralogiques de Brogniart. Il s'y rencontra et lia des relations d'amitié avec Mr. Pelletier Fils et Robiquet pharmaciens.

Le mois d'Août suivant le ramenait dans son pays. Il revint cette fois par le midi de la France, visitant plusieurs mines d'étain en Auvergne et plus au midi, les marais salants de Cette, puis les mines de Chessy; c'est de là qu'il rapporta entr'autres un magnifique échantillon de Malachite qu'il donna plus tard au Musée de Lausanne.

En 1816 Baup fit un nouveau voyage à Paris; il le prolongea jusqu'à Londres, muni d'une lettre d'introduction qu'Orfila lui avait remise pour le docteur Brodie.

Ce dernier le reçut avec beaucoup de distinction et lui facilita l'accès du Cours que le professeur Brandes donnait à l'Institution Royale devant un auditoire de 400 à 500 personnes distinguées des deux sexes. Il y admira beaucoup le luxe déployé pour l'ornementation de la salle, dont le parquet était recouvert d'un tapis blanc et les bancs de coussins rouges du plus bel effet. Après la séance Baup ne manqua pas de faire une visite au professeur. Celui-ci s'entre-tint longtemps avec lui, puis le conduisit au cabinet de minéralogie, au laboratoire et à la bibliothéque dont il lui fit les honneurs avec la plus grande amabilité.

Pendant les 3 semaines qu'il passa à Londres, Baup visita les grands établissements industriels de cette ville, les collec-

tions publiques et privées et généralement tout ce qui pouvait offrir quelque attrait à son insatiable désir de savoir.

La même année, le 3. Octobre, nous le retrouvons à Berne, où il assiste avec J. Gaudin, Dr. Alex. Chavannes et Lardy, tous vaudois, à la première réunion de notre société.

La direction de sa pharmacie absorbait nécéssairement une grande partie de son temps, cependant il trouvait le le moyen de s'occuper déjà activement de chimie pure et il ne négligeait aucune des branches qui pouvaient l'aider dans les travaux qu'il méditait, particulièrement, la minéralogie et la cristallographie.

Baup assista à la plupart des réunions scientifiques, helvétiques, et cantonales, qui ont eu lieu depuis une 30 d'années, y apportant toujours le tribut de ses travaux.

En 1823, dans le but de se livrer plus entièrement à l'étude de sa science de prédilection, il remit sa pharmacie à son jeune frère. Il la lui céda avec joie; et comme il était aussi bon frère que bon fils, il resta encore longtemps dans la maison pour seconder l'inexpèrience de son cadet et au besoin l'aider de ses conseils.

Une fois libre, il reprit ses voyages à Paris et s'adonna tout entier à ses études et à ses travaux d'analyse.

C'est à cette époque qu'il publia dans le Journal de Pharmacie un nouveau mémoire sur la préparation et les propriétés des hydriodates de potasse simples et iodurés dont il avait déjà parlé en 1821 dans le „naturwissenschaftlichen Anzeiger."

Il donna aussi la description d'une étuve cylindrique à lampe d'Argaud qui parut, avec figures, dans la bibliothéque universelle des sciences et des arts.

En 1824 il publia, dans les annales de Chimie et de physique, un travail sur les sulfates de cinchonine et de quinine,

sujet qu'il avait déjà traité en 1821 dans le Journal de Pharmacie et pour lequel il avait été plusieurs fois en correspondance avec Pelletier.

Cette même année son père mourût à Paris d'une attaque d'apoplexie.

Samuel Baup appelé en France par cette pénible circonstance demeura quelque temps auprès d'une partie de sa famille qui habitait St. Denis. Dans ce même voyage, Perdonnet, son ami d'enfance, qui était à l'école des mines, le présenta à divers savants et entr'autres au baron de Férussac.

Je ne vous parlerai pas plus longuement, Messieurs, des fréquents voyages que Baup fit encore dans l'intérêt de la science et du nombre considérable d'hommes éminents avec lesquels il fut en relation, les bornes de cette notice ne me le permettent pas.

En 1825, son cœur généreux s'enthousiasma pour la liberté de la Grèce, et il fit tout ce qu'il put en faveur de cette noble cause: argent, demarches, rien ne lui coûtait et pour mieux atteindre son but, il se mit à étudier la langue de ses héros. Il éprouvait un vrai bonheur lorsqu'il parvenait à faire partager à d'autres ses sentiments et ses espérances, et une souscription ouvert à Vevey en faveur des Hellénes fut patronnée par lui avec le plus grand zèle.

Il acquit d'ailleurs de nombreux titres à la reconnaissance de ses concitoyens, soit en acceptant diverses charges communales et municipales dont il sût s'acquitter avec le zèle et le dévouement qui lui étaient habituels en toutes choses, soit en coopérant à la fondation d'une société d'émulation ayant pour but le developpement moral et intellectuel de la population de sa ville natale, soit enfin en s'occupant avec beaucoup de vie et de cœur de tout ce qui concernait l'instruction de la jeunesse.

En 1831, il appuya de toute son influence une pétition en faveur de la liberté religieuse et recueillit à lui seul plus de cent signature à Vevey.

Fréquemment il fut requis par les autorités du pays pour des travaux de recherches chimiques. Le Gouvernement le chargea entr'autres de faire l'analyse de la source thermale qu'on venait de découvrir dans le lit du Rhône, près du village de Lavey, et qui, un peu plus tard donna lieu à l'établissement de bains bien connus aujourd'hui pour les heureux effets de ses eaux dans les maladies scrophuleuses en particulier.

Ce fut en 1836 que le Conseil d'Etat vaudois l'appela à la direction des Salines de Bex. Il se rendit à son poste au commencement de l'année et il apporta dans ses nouvelles fonctions un zèle infatigable pour obtenir, par de meilleurs procédés d'extraction, la plus grande quantité de produit possible. Il fut activement secondé dans ses efforts par son collègue, Mr. de Charpentier, qui était directeur des mines.

Sous l'administration de ces deux savants, l'établissement cantonal devint de plus en plus prospére, mais il dut particulièrement à Baup une économie de combustible et de chaudières, dont l'entretien était, avant lui, fort onéreux. Bien d'autres perfectionnements allaient encore être réalisés, lorsque le Gouvernement issu de la révolution de 1845, n'appréciant que les services rendus à sa politique, trouva un prétexte pour écarter l'homme de talent dont la seule ambition était de servir utilement son pays dans une sphére d'action où il ne pouvait être remplacé par un plus digne. Il avait été 10 ans à la tête des salines de Bex quand il les quitta.

Baup était en relations-très intimes avec le Dr. Lebert médecin aux bains de Lavey. Il appela son attention sur

l'utelité qu'en pourrait retirer des eaux-mères des Salines, dont on produisait annuellement environ 15,000 pots qui demeuraient sans emploi. Lebert goûta d'emblée l'idée de Baup et dès lors à l'instar de ce qui se pratique à Kreuznach, les eaux-mères ont été employées, soit comme moyen interne, soit comme addition aux bains. Elles sont aujourd'hui l'un des agents thérapeutiques les plus employés dans la contrée.

En Juin 1842, Baup publia dans la Bibliothéque universelle de Genève un mémoire important *sur la fixation du chiffre des équivalents chimiques*. Ce mémoire avait été lu déjà le 16 Juin 1841 à la Société Vaudoise des sciences naturelles à Lausanne, mais par une circonstance inéxpliquée, il n'en fut pas fait mention dans l'extrait des procès-verbaux de la Société Vaudoise publié dans les „Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft" de 1841. Cet oubli fut d'autant plus regrettable qu'il eut pour conséquence de faire perdre à Baup son juste droit de priorité. Mr. Dumas publia quelque temps après un travail analogue à celui de Baup, et les chiffres du célèbre chimiste français sont exactement les mêmes que ceux indiqués par l'ami dont nous déplorons la perte.

C'est pendant son séjour aux salines de Bex, que Baup épousa Mad^lle^ Schauffelberger de Neuchâtel. Il en a eu un fils à l'obligeance duquel je dois la communication des notes qui ont servi de base à la rédaction de ce mémoire.

Lorsqu'il quitta le Bévieux, sa résidence pendant qu'il était aux Salines, Samuel Baup revint à Vevey et se remit avec ardeur à ses travaux de laboratoire qui devaient bientôt le consoler de la perte de la place qu'il avait si dignement occupée. Il recommença aussi ses excursions en France et en Allemagne où il visita Schœnbein, Liebig et d'autres savants. Il assistait régulièrement aux réunions scientifiques

de la Suisse et mit au jour un assez grand nombre de travaux intéressants. Il s'occupa entr'autres d'une matière colorante jaune pouvant servir à la teinture et entra même en pour parlers avec un fabricant de produits chimiques pour la cession de sa découverte.

En 1851, il transporta son domicile à Lausanne, où il demeura jusqu'en 1856. Au mois de Septembre de cette année il fit à Nyon l'acquisition d'une maison avec l'intention de s'y fixer pour se rapprocher de plusieurs membres de sa famille qui habitaient cette ville.

A Nyon, comme ailleurs, les opérations chimiques furent son occupation préférée. Malgré un âge déjà avancé, il se livra d'une manière suivie à la fabrication de certains produits chimiques purs, tels que les sels d'or et d'argent employés par les photographes etc. etc.

A coté de ses travaux, il sut se rendre utile en prenant part à la direction de la Caisse d'Epargne et de l'asile des jeunes filles de Nyon.

Au mois d'Août 1861, il concourut pour la place d'Intendant des Poudres du 1er Arrondissement fédéral, avec l'espoir que ses connaissances en chimie lui permettraient d'améliorer la qualité de ce produit dont on se plaignait depuis longtemps. Le mois d'Octobre suivant lui apportait l'avis de sa nomination à ce poste, et peu de jours après il quittait Nyon pour aller s'installer à Lavaux, campagne située près de la petite ville d'Aubonne, où se trouvent une poudrière et l'habitation de l'Intendant.

Il ne tarda pas à regretter d'avoir demandé cette charge, car elle ne répondait nullement à son attente, étant plutôt l'affaire d'un comptable que celle d'un chimiste.

On peut croire que la décéption qu'il éprouva dans cette circonstance ne fut pas sans influence sur la santé de Baup.

Grâce à un genre de vie simple et à un exercice regulier, il avait conservé une grande vigueur physique et une activité intellectuelle peu commune. Rien ne faisait pressentir qu'il dût être si promptement enlevé à sa famille et à ses amis, lorsque dans la soirée du Dimanche 9. Février dernier, il fut, pendant qu'il lisait, frappé d'une attaque d'apoplexie à laquelle il succomba peu d'heures après, malgré les secours les plus empressés. Il était âgé d'environ 71 ans.

De mœurs douces et simples, Baup s'est toujours distingué par l'aménité de son caractère. Il était généralement estimé et sincèrement aimé de sa famille et de ses amis, qui n'avaient jamais fait appel en vain à son affection et à son dévouement.

Les travaux de Baup ont été le plus souvent couronnés de succès, mais en voulant leur donner toute la perfection possible, il se laissa plus d'une fois prévenir par d'autres chimistes dans la publication de faits jusqu'alors inconnus.

Toutefois ces déceptions ne pouvaient point abattre son courage ni diminuer sa soif de connaître et son ardeur au travail. Nous n'étonnerons personne en affirmant ici que Baup a été l'un des chimistes les plus exacts et les plus consciencieux qui aient fait avancer la science.

En reculer les bornes, tel était pour cette âme élevée le mobile le plus puissant dans ces longues heures de recherches où le but est souvent si difficile à atteindre et où le succès ne vient couronner que la patience unie à l'exactitude. La récompense qu'il désirait, était l'estime et l'affection de ses concitoyens.

Elles ne lui ont point fait défaut.

Samuel Baup a été nommé:

Membre correspondant de la société ducale minéralogique de Jéna le 21 Septembre 1811;

Membre correspondant de la société de Wettéravie pour les sciences naturelles, Hanau le 2 Septembre 1812;

Membre correspondant de la société de pharmacie de Paris le 15 Septembre 1814;

Membre de la société helvétique des sciences naturelles le 4 October 1816;

Membre de la société helvétique d'utilité publique le 14 Septembre 1830;

Membre correspondant du cercle pharmaceutique du haut-Rhin le 3 Juillet 1842;

Directeur des salines de Bex le 10 Janvier 1837;

Intendant fédéral des poudres le 3 Octobre 1861.

Liste des principaux mémoires scientifiques publiés par Baup:

1814. Analyse de la pommade ophthalmique de Régent. *Bulletin de pharmacie.*

1816. Sur la préparation de l'acide acétique et de quelques acétates officinaux. *Journal de pharmacie.*

1817. Sur la substitution de la machine à compression au chalumeau de Newmann. *Journal de pharmacie.*

1820. Remarques sur la fabrication du vin rouge dans le canton de Vaud. *Feuille d'agriculture Vaudoise.*

1821. Notice sur le sulfate de Strontiane. *Actes de la société helvétique Bâle etc. etc.*

1821. Sur la préparation des hydriodates simples et iodurés de Potasse. *Journal de pharmacie; Naturwissenschaftlicher Anzeiger.*

1821. Note sur le sulfate de quinine. *Journal de pharmacie.*

1821. Sur la Cinchoniné cristallisée retirée du Quina de Cathagéne etc. *Actes de la société helvetique de Bâle.*

1823. Sur la préparation et quelques propriétés des hydriodates de potasse simples et iodurés. *Actes de la société helvétique d'Aarau. Feuille Vaudoise d'Agriculture. Journal de pharmacie.*

1823. Description d'une étuve cylindrique etc. *Bibliothéque universelle, des sciences et arts.*

1824. Sur les sulfates de Cinchonine et de quinine. *Annales de chimie et physique.*

1824. Notes sur la *Leptine* et la *Perrotéine* retirées de la resine de l'Arbol-à-Bréa. *Bulletin Ferrusac. Actes helvétiques de Schaffhausen.*

1825. Note sur la Bréine retirée de l'Arbol-à-Bréa. *Actes de la société helvétique de Soleure.*

1826. Sur la Solanine retirée de la pomme-de-terre. *Actes de la société helvetique de Coire. Annales de chimie et physique.*

1826. Sur les acides *Pinique et Abiétique. Actes de la Société helvétique de Coire.*

1826. Sur une nouvelle substance cristallisée retirée de la résine du Pinus Abiès L. *Actes de chimie et physique.*

1826. Sur l'*Elemine. Actes de la société helvétique de Coire. Actes de chimie et physique.*

1826. Sur l'acide *pinnarique. Actes de la société helvétique de Coire. Feuille du canton de Vaud.*

1826. Analyse d'un calcul biliaire. *Feuille du canton de Vaud. Société helvétique de Coire.*

1829. Sur la *Moroxyline* (Albomorine) rétirée du Morus Tinctoria L. *Actes de la société helvétique du Saint-Bernard.*

1829. Mémoire sur les poids atomistiques. *Société helvétique du Saint Bernard. Feuille du canton de Vaud.*

1830. Mémoire sur la fiscation du chiffre des équivalents chimiques. *Actes de la société helvétique de St. Gall.*

1832. Analyse de l'eau thermale de Lavey. *Actes de la société helvétique de Genève. Journal d'utilité publique. Bibliothèque universelle.*

1832. Sur l'acide Quinique et sur quelques-unes de ses combinaisons. *Actes de chimie et physique.*

1833. Sur la Commorine. *Actes de la société helvétique de Lugano. Journal de la société Vaudoise, société des sciences naturelles.*

1833. Sur l'acide *Succinique* dans le germe des pommes-de-terre. *Journal Vaudoise d'utilité publique.*

1834. Sur les accides *Solano-Tubérique Succinique* et *Asparamique* dans les pommes-de-terre. *Journal de la société Vaudoise d'utilité publique.*

1834. Nouvelle analyse de l'eau thermale de Lavey. *Journal de la société d'utilité publique. Verhandlungen der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft in Luzern.*

1835. Sur la *Tubérine. Journal de la société Vaudoise d'utilité publique.*

1835. Mémoire sur un acide *citrique pyrogéné* et sur l'acide *citridiqe. Buchner répétorium.*

1836. Sur un nouvel acide citrique pyrogéné et sur la nomenclature des corps pyrogénés en général. *Annales de chimie et physique. Journal de la société Vaudoise des Sciences naturelles.*

1838. Observations sur la constitution des acides *organiques. Bibliothèque univ. de Genève.*

1842. Sur la fixation du chiffre des équivalents chimiques. *Bibliothèque universelle de Genève.*

1850. Détermination *barométrique* de l'altitude de plusieurs localités etc. etc. *Bibliothèque universelle de Genève.*

1850. Sur l'acide de *l'Equisétum Fluviatile* et sur quelques aconitates. *Actes de chimie et physique.* Traduit *dans les Annalen der Chemie und Pharmacie.*

1851. Sur quelques produits de l'action de l'acide azotique sur l'acide citraconique. *Annales de chimie et physique. Annalen der Chemie und Physik.*

1851. Sur les résines de *l'Arbol-a-Bréa et de l'Elémi. Journal de Pharmacie et Chimie.* Traduit dans *les Annalen der Chemie und Pharmacie.*

1851. Acide *Citra-cartique* et *Nitro-citracique. Société Vaudoise des Sciences naturelles.*

1853. Sur la présence de l'acide Borique dans l'eau-mère des salines de Bex. *Bulletin de la société Vaudoise des Sciences naturelles. Journal de pharmacie et chimie.*

1853. Sur l'inconvénient de l'usage des grenailles pour nettoyer les bouteilles. *Bulletin de la société Vaudoise des Sciences naturelles.*

1856. Note sur la progression des glaciers. *Bulletin de la société Vaudoise des Sciences naturelles.*

1857. Sur les *cyanures argentico-alcalins. B. Société Vaudoise des Sciences naturelles.*

1861. Détermination du poids atomique de l'or. *Actes de la société helvétique de Lausanne.*

Baup a publié en outre un grand nombre de notices et de travaux d'une importance moins grande. Il a formé aussi plusieurs collections de grande valeur, entr'autres, celle de produits chimiques purs, aussi remarquable par la regularité et la beauté des cristaux que par la rareté des produits qui y figurent. Qu'il me soit permis d'émettre ici le voeu que cette collection, précieuse à plus d'un titre, soit acquise par

l'Etat, et demeure au pays à la disposition des chimistes qui auront à la consulter aussi bien, que comme un monument de l'habileté de notre savant compatriote. F. R.

Necrolog von Dr. J. R. Steiger in Luzern,

vorgetragen in der Jahresversammlung der Aerzte des Kantons Luzern in Sempach den 12. October. 1862.

Ueber unsern seligen Vater Steiger sind so viele Biographien und Nekrologe gedruckt, dass es überflüssig scheinen möchte, noch einen Necrolog zu verfassen; allein an dieser Stelle, in dieser ehrenwerthen Versammlung halte ich es für eine Pflicht, und wäre diess auch nicht, ich müsste dem Drange meines Herzens folgen um meinem unvergesslichen Freunde auch noch ein Vergissmeinnichtblümlein in seinen Todtenkranz zu widmen.

Von seinem politischen Leben, Wirken und Leiden will ich nicht sprechen, es ist bekannt, wir alle wissen es, und in spätern Zeiten wird man es mit Bewunderung lesen, denn mit Recht heisst es in der neuesten Biographie: am 5. April „1862 ist in Luzern über einem der edelsten Menschen der „Sargdeckel gefallen. Der Kanton Luzern hat einen der „brävsten seiner braven Bürger, die Gesammtschweiz einen „der besten ihrer guten Söhne verloren. Jakob Robert Steiger, der hochherzige Apostel und Märtyrer der Volksfreiheit, der Republikaner vom reinsten Gold, ist nicht mehr! Das Leben dieses seltenen Mannes war zugleich die Geschichte eines wichtigen Zeitalters und der Chronikschreiber, welcher „dieses vielbewegte Leben und die historisch denkwürdigen „Momente jenes ereignissvollen Zeitalters einst für die kom„menden Generationen ausführlich schildern soll, wird hiezu „reiche Quellen finden.“

Ich will mich mehr auf dem ärztlichen Standpunkte halten.

Unser selige College wurde den 6. Juni 1801 in Geuensee geboren und genas dort den bürgerlichen Unterricht der Dorfschule. Mehr lernte er bei einem wandernden Lehrer Schöch. Bei dem jugendfreundlichen heitern Hrn. Kaplan Räber in Sursee absolvirte er die Grammatik und trat dann im Herbst 1817 in Luzern in die Syntax, machte dann die Humaniora durch und hörte unter Professor V. Troxler Philosophie, alles dieses mit grosser Auszeichnung.

Anno 1823 studirte er Theologie, trat dann aber aus, wodurch er das Stipendium von 100 Frk., das er von der Rhetorik an genossen, einbüsste. Er ging darauf nach Genf, um sich auf die Naturwissenschaften zu verlegen, denen er sich mit ganzer Seele ergab. Da hörte er den berühmten Botaniker De Candolle über Naturgeschichte, Botanik und Zoologie, den alten berühmten Pictet über Physik, de la Rive Vater über Chemie, besuchte zudem fleissig eine Apotheke, die Naturalien- und andern Sammlungen, um die Medizinalwaaren und sonstige das Gebiet seines Lieblingsstudiums beschlagende Artikel kennen zu lernen und seine heisse Wissbegierde nach allen Seiten zu befriedigen. Im Jahre darauf reiste er auf die Universität Freiburg. Die Baarschaft, die er mittrug, waren nur fünf Kronenthaler, dazu ein frischer Muth und ein reicher Schatz der nützlichsten Vorkenntnisse. Hier studirte er während zwei Jahren Medizin bei den Professoren Buchegger, Baumgartner, Beck, Frommherz, Perleb, Ritter-Ecker, Schulze und Walchner. Sämmtliche Professoren waren ihm freundlich geneigt und erliessen ihm die Collegiengelder. So dürftig er hier, wie in Genf, lebte, bloss zu Mittag ass und meistens nur trockenes Brod, was ihm durch's ganze Leben lieb war, und vor allem andern Vorzug hatte, so reichte doch die geringe Unterstützung nicht hin, die er von Hause

erhielt. Alljährlich bewarb er sich bei der Regierung um ein Universitätsstipendium, die Regierung versagte es ihm seiner liberalen Gesinnung wegen. So bat er auch vergebens bei den Prälaten von Engelberg, Einsiedeln, Muri und St. Urban um ein verzinsliches Anleihen; der abtrünnige Theologe wurde rund abgewiesen. Die weltlichen Freunde waren ihm gewogener, besonders ein Rudolf Burkardt von Basel, dem er auch treulich die erhaltenen Vorschüsse zurückbezahlte.

Um sich in seinem Berufe noch mehr auszubilden und in möglichst kurzer Zeit in den grossen Spitälern vielseitige Kenntnisse zu sammeln, begab er sich 1826 nach Paris, wo er die Klynik der berühmten Aerzte Dupuytren, Recamier, Chomel, Boyer, Roux, Sawson, Larrey, Riott und Cruveillier besuchte, im Jardin des Plantes studirte und die grossen Anstalten von Paris bewunderte.

Im gleichen Jahre kehrte er heim, bestund bald hierauf sehr glänzend seine Prüfung und liess sich in Büron nieder. Sein Genie brach sich Bahn, glückliche Kuren begründeten seinen Ruf als geschickten Arzt und er erfreute sich in kurzer Zeit einer ausgezeichneten Praxis.

Eduard Pfyffer sel. hätte ihn im Jahre 1827 gerne als Professor der Philosophie in Luzern gehabt, allein der durch und durch freisinnige Steiger war der damaligen Regierung ein Dorn im Auge und so unterblieb seine Professur. Aus gleichem Grunde fiel er wiederholt, als Bezirksarzt von Sursee vorgeschlagen, durch, bis ihm endlich das freiere Jahr 1830 dazu verhalf. Als Steiger 1830 in den Verfassungsrath gewählt und nach Einführung der neuen Verfassung Mitglied des Grossen und Kleinen und des Staatsrathes, der Justiz- und Polizeikommission, des Erziehungsrathes und Präsident des Sanitätskollegiums wurde, übersiedelte er nach Luzern.

Im Jahre 1832 präsidirte er die eidgenössische Cholera-Commission.

Die vielen und hohen Ehrenstellen und Beamtungen, die seine Thätigkeit als Kantonalbeamter, mehrmaliger Tagsatzungsgesandter und eidgenössischer Kommissär so sehr und vielseitig in Anspruch genommen, vermochten ihn nicht dem ärztlichen Berufe zu entziehen, er hatte ihn für's Leben lieb gewonnen und um ihm treu zu bleiben und mehr sich ihm widmen zu können, trat er anno 1838 aus dem Kleinen Rathe und blieb nur noch im Grossen Rathe und in der Sanitätsbehörde. Sobald diess bekannt geworden, erweiterte sich sein ärztlicher Wirkungskreis auf eine fabelhafte Weise, er ward von Jung und Alt, von Reich und Arm gesucht und bestürmt und unermüdlich stets bereit mit einer Menschenfreundlichkeit, die ihm alle Herzen gewann. Nebenbei studirte er ohne Unterlass und war mit den neuesten literarischen Werken vertraut und schrieb medizinische und politische Aufsätze; denn Erholungsstunden kannte er keine, selbst seine Reisen bei den vielverlangten Consultationen im ganzen Kanton benützte er zum Studium der Botanik. Von den Vierziger Jahren will ich keine Details melden, 's ist zwar schon lange seither, aber in einer grossen Zahl von uns sind sie noch in lebhafter und zugleich schmerzlicher Erinnerung und wir alle wissen, mit welch bewunderungswürdiger Festigkeit und Unerschrockenheit Steiger für die gute Sache gekämpft und eingestanden mit Schrift und That.

Nach seiner Flucht aus dem Kesselthurm in der Nacht vom 19. auf den 20. Juni 1845, deren glückliches Gelingen in ganz Europa, ja über'm Ozean, in Amerika mit Jubel begrüsst wurde, finden wir ihn als praktischen Arzt in Winterthur, wo er wegen seinen erfolgreichen Kuren einen ungemeinen Zuspruch von nah und ferne hatte. Ungeachtet sei-

ner grossen Praxis, weil stets unermüdet, gab er da die „Medizin und Chirurgie von Dr. Major“ ein aus dem französischen übersetztes und mit eigenen Zusätzen vermehrtes Werk heraus, wodurch er sich nicht geringes Verdienst erwarb. Im Sonderbundskriege sahen wir ihn als Militärarzt bei einem zürcherischen Bataillon und stimmten mit ein in den Jubel, mit dem ihn den 27. November die Volksversammlung auf dem Theaterplatze in Luzern begrüsste, als er auf der Bühne erschien. Zum Grossen Rath und zum Präsidenten desselben dann in den Erziehungsrath und in die Sanitätskommission gewählt und als erster Gesandter an die Tagsatzung in Bern, wo er als Mitglied der vorberathenden Behörde die Grundlagen der neuen Bundesverfassung entwerfen half, darauf Mitglied und Präsident des Nationalrathes, alle diese Stellen nahmen, den ärztlichen Wirkungskreis zurückdrängend, seine rastlose Thätigkeit sehr in Anspruch, die besonders anfänglich allseitig nöthig war. Im Jahr 1849 und 1851 wurde ihm die Würde eines Schultheissen des Kantons Luzern übertragen und erst anno 1852 trat er aus dem Nationalrathe und aus dem Regierungsrathe und Erziehungsrathe zu Luzern, um sich wieder ganz seiner ärztlichen Praxis zu widmen, nur die Stelle als Mitglied des Grossen Rathes sowie des Sanitätskollegiums und der Sanitätskommission behielt er bis zu seinem Tode. Steiger war auch als Mitglied des Schulraths am eidgenossischen Polytechnikum gewählt, was er jedoch abgelehnt hatte. Seine glücklichen Curen machten ihn bei Hohen und Niedern beliebt und selbst seine ärgsten politischen Gegner beriefen ihn als Arzt. Trefflich heisst es in einer Biographie: „Seine Kranken waren ihm keine Subjekte zu indo„lenten Versuchen der Wissenschaft, sondern leidende Brü„der und Schwestern, die er durch eine geschickte und hu„mane Behandlung zu heilen und zu trösten trachtete.“ Wie

mild, freundlich und sorgfältig er gegen die Armen gewesen, weiss man allgemein. Er war stets bereit, den Hülfsbedürftigen mit Rath und That ohne Interesse beizustehen, denn nicht nur erliess er in der Regel seinen mittellosen Patienten die ihm für Medikamente und ärztliche Behandlung zukommenden Gebühren, sondern er beschenkte sie obendrein häufig mit Brod und Geld.

Steiger erfreute sich allezeit einer festen Gesundheit, aber plötzlich erkrankte er am 28. Februar dieses Jahres und verschied nach fünfwöchentlichem Krankenlager den 5. April an einer hochgradigen Fettdegeneration des Herzens.

Wohl Keiner ist unter uns, der den seligen Collegen nicht zur Consultation berufen und in ihm einen loyalen, treuen und ehrlichen Rathgeber gefunden hat.

Und besonders viel hat diese unsere ärztliche Gesellschaft ihm zu verdanken. Schon in den 30ger Jahren war er Präsident und keine Versammlung fand statt, in der er nicht eine belehrende Abhandlung brachte oder Mittheilungen aus seiner reichen Praxis machte zum Nutzen und Frommen der Aerzte sowohl als der Leidenden. Er war es auch, der die Gesellschaft anno 1856, nachdem sie mehrere Jahre schlafen gegangen, wieder neu in's Leben rief. Wem sind nicht noch in lebhaftem Gedächtnisse seine ausgezeichneten Vorträge über Luxation des Humerus und über Polypen und Fibroide des Uterus, seine Mittheilungen über Albuminurie, über Schlundverengerungen nebst Vorweisung der Instrumente, so wie die Probe mit dem Ecraseur? Er wollte seine reichen Erfahrungen nicht eigennützig für sich behalten, sondern es gereichte ihm zum besondern Vergnügen, sie seinen Collegen mitzutheilen. Und er war es auch, der als Mitglied und Präsident der vorberathenden Commission ein eidgenössisches Concordat für Freizügigkeit der Aerzte in's Leben zu

rufen bemüht war. Steiger hat auch zur Gründung einer Kantonalirrenanstalt neuen Impuls gegeben und nicht nur eine namhafte Summe von vorneherein gezeichnet, sondern noch ein schönes Legat gemacht.

An Steiger hat auch die neue schweizerische Zeitschrift für Heilkunde einen Mitbegründer und Mitarbeiter verloren. Von bleibendem Werthe ist seine im Jahre 1860 erschienene „Flora des Kantons Luzern, der Rigi und des Pilatus", die Ergebnisse vieljährigen Studiums und Zeugniss umfassenden Wissens. In letzterer Zeit beschäftigte er sich mit besonderer Vorliebe mit Geologie und hatte bereits eine umständliche Beschreibung des Vierwaldstättersee's in dieser Beziehung ausgearbeitet, mit welcher er die schweizerische naturforschende Gesellschaft in diesem Jahre in Luzern als deren Präsident begrüssen wollte. Leider sollte es ihm nicht vergönnt sein, diesen Lieblingsgedanken zu verwirklichen. Vater Steiger wird unsere Versammlung nicht mehr mit seiner Gegenwart erfreuen, aber sein Andenken werden wir dankbar alle treu in der Brust bewahren und können es wohl dadurch am besten ehren, wenn wir ihn nachahmen, indem wir uns stets fortbilden und so rastlos, nüchtern, gewissenhaft, dienstgefällig und uneigennützig unserm ärztlichen Berufe obliegen. Das wird ihn freuen über'm Sternenzelt.

Dr. Meyer.

Steiger-Stiftung.

An alle Freunde und Verehrer
Jacob Robert Steiger's und *Eduard Pfyffer's!*

Tit.!

Das Vaterland der schlichten Eidgenossen übt die Tugend der Dankbarkeit nicht in fürstlicher Weise, die Republik im Schoosse der ewig beschneiten Alpen hat keine Brillanten:

ihre Brillanten sind die Thränen des dankbaren Volkes, mit denen es das Grab seiner Wohlthäter segnet! Aber neben seinen Thränen hat das dankbare Volk der Republik auch eine treue Erinnerung und einen opferwilligen Sinn für seine Wohlthäter. Beides zu bethätigen, bieten wir dem Volke des Kantons Luzern eine seit längerer Zeit gewünschte Gelegenheit.

Am 5. April 1862 verloren wir den edlen Volksfreund *Jakob Robert Steiger von Büron.* Eine allgemeine Trauer über den unerwarteten Hinscheid des noch lebenskräftigen Sechszigers ergriff nicht nur die Bewohner des Kantons Luzern, in allen Gauen der Schweiz wurde der edle Verblichene beweint und ein unabsehbares Geleite drängte sich um sein Grab. Bald tauchte in wiederholten Besprechungen und Versammlungen der Gedanke auf, dem unvergesslichen Streiter für Licht und Recht, dem unentwegten Kämpfer für Volksbildung und Volksbefreiung, dem liebevollen Arzte und hingebenden Tröster der Kranken und Leidenden ein würdiges Denkmal zu setzen. Die Menge und Verschiedenheit der gemachten Vorschläge erschwerte die Auswahl und zersplitterte die Kräfte. Endlich blieb eine Versammlung gemeinnütziger Männer bei zwei Vorschlägen stehen: entweder einen Stipendienfond zu gründen, aus dessen Zinsertrag junge Talente bei ihrer Berufsbildung zu unterstützen wären; oder aber einen Bibliothekfond zu gründen, aus dessen Zinsertrag die verschiedenen Jugend- und Volksbibliotheken des Kantons mit gediegenen Schriften und zwar alljährlich am Todestage Steigers zu versehen wären. Von einem Denkmale in Marmor oder Erz musste von vornherein abgesehen werden, wenn man den Verewigten nach seiner ganzen Lebensrichtung ehren wollte: er war schlicht, einfach, ein Feind alles Prunkes, trachtete nicht nach Ehrenstellen und öffent-

licher Auszeichnung, dagegen schlug ihm ein warmes Herz im Busen für die Leiden seiner Mitbürger, er liebte seinen Heimatkanton und das schweizerische Vaterland über alles und brachte dem Wohle des Volkes, sowie seiner eisenfesten Ueberzeugung auch das höchste Opfer. Ein solcher Mann, ein ganzer Republikaner, ein aus dem Volke hervorgegangener, stets nur in und mit dem Volke lebender, allüberall für das Volk wirkender und kämpfender Mann kann durch ein todtes, mit der Zeit hinsinkendes Denkmal nicht nach Verdienst geehrt werden; ihm gebührt ein lebendes Denkmal, eine Stiftung, welche sich auf die spätesten Generationen forterbt und ihre Wohlthaten unaufhörlich, Jahr für Jahr, über die Bürger des Kantons Luzern, der dem Verewigten so über alles theuer war, ausgiesst. Und mit Rücksicht hierauf können die beiden oben genannten Projekte, ein Stipendienfond und ein Bibliothekfond, die Erinnerung an das Streben Steigers verewigen. Er selbst hat sich vom armen Landknaben zu den höchsten Würden im Kanton, in der Eidgenossenschaft, in wissenschaftlichen und politischen Gesellschaften erhoben und hat es in der Noth seiner Jugend schmerzlich empfunden, dass ihm keine wohlthätige Stiftung eine hülfreiche Hand bot. Er selbst hat in seinen ersten Mannesjahren in Büron eine Bibliothek gegründet und dieselbe noch kurz vor seinem Tode mit werthvollen Geschenken bedacht, er selbst hat einen grossen Theil seines reichen Wissens der weisen Benutzung gediegener Bücher zu verdanken. Er lebte der festen Ueberzeugung, bessere Zustände im Volke seien nur durch eine sorgfältigere Bildung und Erziehung der Jugend zu erzielen, und eine Fortbildung der aus der Schule entlassenen Jugend sei wesentlich durch gute Volksbibliotheken erreichbar. Während aber die Wohlthaten eines Stipendienfonds nur wenigen ausgewählten Jünglingen zu Theil werden

können, bei denen es immerhin noch ungewiss bleibt, ob sie Nacheiferer Steigers werden, können dagegen die Wohlthaten eines Bibliothekfondes über den ganzen Kanton verbreitet werden, und es ist nicht zweifelhaft, dass ein grosser Theil des dadurch ausgestreuten Samens auf ein fruchtbares Erdreich falle und reichliche Früchte trage. Mit Rücksicht auf eine umfassendere Wirksamkeit und eine populärere Gestaltung der Steiger-Stiftung entschieden sich die gemeinnützigen Männer für Gründung eines Bibliothekfondes.

Es lag in Steigers Wesen ein unauslöschbarer Zug zum Mitgefühl für die Leiden seiner Mitmenschen. Diesem Zuge folgend ist er Arzt geworden und nie hat er in diesem Berufe, der so eigentlich das grosse Feld des menschlichen Elends eröffnet und jedes Menschenherz zum Wohlthun auffordert, seine Pflicht und seine Gutherzigkeit verleugnet, noch ist er jemals gleichgültig, sondern stets und überall mit der der Noth gebührenden Schonung, mit einer den Schmerzen entsprechenden Theilnahme bei Armen wie bei Reichen aufgetreten. „Ja, ich bin es überzeugt“ — sagt er in seiner Vertheidigungsrede vor dem Obergerichte — „ich habe damit tausend dankbare Herzen gewonnen, die gewiss in diesem wichtigen Augenblicke, wo der menschliche Richter über mein Leben oder meinen Tod urtheilen soll, für die Rettung meines Lebens im Stillen zu Gott beten werden für all' den Trost, den ich auch ihnen in ihrer Angst und Noth theilnehmend gebracht habe.“ Diesem Grundzuge seines Herzens ist er auch in der Freischaaren-Angelegenheit gefolgt: es war sein heisser Wunsch, das Unglück der Jesuitenberufung von seinem Heimatkanton abzuwenden, den Eingekerkerten die Freiheit, den Flüchtigen die Heimat und den verlassenen Familien ihre Stütze wiederzugeben.

Steiger verdient ein bleibendes Denkmal und wir zwei-

feln keinen Augenblick, die Zuversicht, welche er für ein liebevolles und dauerndes Andenken hegte und welche er in folgenden Worten Angesichts des Todes 1845 aussprach, wird zur vollen und ganzen Wahrheit werden: „Zerstören Sie mich mitten in der Stadt Luzern, wo so viele Zeugen der Freundschaft, der Liebe und der Theilnahme an den Schicksalen meiner Mitbürger für mich sprechen. Streichen Sie mich aus, aus der Zahl der Lebendigen, auf dass ich von den Trübsalen dieser Welt Ruhe finde und alles, auch das Liebste und Theuerste, was ich hienieden besitze, vergesse. Aber meine Lieben und Theuern werden noch lange von mir reden und werden mich nicht vergessen! Durchbohren Sie mein Herz, dass es nicht mehr schlage für meine Freunde und den schönen Kanton Luzern, an dem ich mit so vieler Liebe hing; aber die Herzen meiner Freunde werden nicht aufhören, für mich zu schlagen, und die Herzen des Kantons Luzern werden für mich schlagen, wenn ich längst nicht mehr unter den Lebenden wandeln werde."

Tausende seiner Freunde und Verehrer brachten dem muthigen Kämpfer einen glänzenden Fakelzug und überreichten ihm einen Ehrenbecher; Tausende von Männern und Hunderte von Frauen baten den Grossen Rath um seine Begnadigung; Tausende und aber Tausende nicht nur im Vaterlande, sondern in Europa, ja im fernen Amerika jubelten, als er aus seinem dumpfen Kerker erlöst wurde und die Bewohner Zürichs und Winterthurs empfingen den Geretteten im Triumpfe. Und unter dieser unermesslichen Menge sollte nicht eine opferbereite Schaar zu finden sein, welche dem Gefeierten ein zwar bescheidenes, aber segensreiches Denkmal setzt? — Er zählte mit Zuversicht auf eine dauernde Erinnerung, wenn er in Folge eines menschlichen Urtheilsspruches gefallen wäre, sollte ihm weniger ein liebe-

volles Andenken gewidmet werden, da er durch die allmächtige Hand Gottes 17 Jahre später aus seiner Thätigkeit abberufen wurde? —

Nachdem die Gesellschaft gemeinnütziger Männer einmal gefunden hatte, Steigers Geist und Streben werde durch Unterstützung von Volks- und Jugendbibliotheken am würdigsten und am dauerndsten gefeiert, lag es nicht fern, bei der Gründung einer Stiftung, welche die Volksbildung zu fördern bestimmt ist, auch eines anderen luzernerischen Staats- und Volksmannes zu gedenken, der sich um die Volksbildung unsterbliche Verdienste erworben, des am 11. Dezember 1834 im Alter von 52 Jahren verstorbenen *Schultheissen Eduard Pfyffer von Luzern.* Steiger und Pfyffer verdienen mit einander genannt, mit einander dem dankbaren Andenken des Volkes überliefert, mit einander durch eine wohlthätige Stiftung geehrt zu werden. Beide haben sich um Volksbildung und Volksbefreiung unsterbliche Lorbeeren errungen, beide wurden von der gleichen finstern Macht verfolgt, beide hielten unentwegt im einmal entbrannten Kampfe aus und beide wurden noch in der Fülle ihrer Thatkraft aus ihrem reichen Wirkungskreise abberufen. Das Leben Steigers gehört der gegenwärtigen Generation an, die Hauptmomente sind im Vorstehenden angedeutet: es ist sein muthiger Kampf gegen die Jesuiten, sein Staatsprozess nach dem unglücklichen Freischaarenzug und sein treues Wirken als Arzt, Staats- und Volksmann. Das Leben Eduard Pfyffer's hingegen gehört schon einer früheren Generation an, er starb vor 28 Jahren; daher wird es nicht überflüssig sein, die wichtigsten Momente seines Lebens, das zwar keine todtverkündenden Stürme wie dasjenige Steigers darbietet, das aber doch mit reichem Glanze in der inneren Entwicklungsgeschichte des Kantons Luzern strahlt, hier in Erinnerung zu bringen.

Wie Eduard Pfyffer ein würdiger Biograph des verdienstvollen Schultheissen Heinrich Krauer und des unvergesslichen Stadtpfarrers Thaddäus Müller war, so fand er an Jakob Robert Steiger einen würdigen Biographen. Steiger sagt von ihm: „Pfyffer streute in einer für den Kanton Luzern höchst unseligen Zeit die Samenkörner der Aufklärung und Bildung des Volkes aus, pflegte sie sorgfältig gegen manchen Sturm und erblickte auch die Erstlinge der reifenden Saat; er erkannte und übte als Mensch unter allen Verhältnissen die Pflichten der Humanität; er war im Privatleben ein Freund froher Geselligkeit und trefflicher Bürger, im öffentlichen Leben ein vielgewandter Staatsmann, wünschte und beförderte die Freiheit des Volkes, achtete überall das Verdienst und zog Talente hervor; seine Verdienste um den Kanton Luzern sind unsterblich."

Eduard Pfyffer, geboren am 13. Oktober 1782, war von 1799 bis 1802 Kriegskommissär, dann bis 1814 Advokat und von da an bis an sein Lebensende Mitglied der Regierung. Seine Hauptverdienste sammelte er sich im Erziehungs- und Armenwesen. Er wünschte das gesammte Volk auf eine höhere Stufe der Bildung zu heben und die Quellen der Armuth durch verbesserten Unterricht, durch sorgfältigere Erziehung und durch Förderung des Gewerbsfleisses zu verstopfen. Um das Landschulwesen zu heben, suchte er fähige Lehrer anzustellen und ihnen eine bessere Ausbildung zu geben. Er erstellte auf eigene Kosten eine Sammlung pädagogischer und historischer Schriften, welche er jedem Landschullehrer zur freien Benutzung anbot. Die Lehrer machten sich die werthvolle Sammlung fleissig zu Nutze, erregten aber dadurch das Misstrauen ihrer Inspektoren, welche einzelne Werke, darunter auch Zschokke's Schweizergeschichte, für religionsgefährlich ansahen. Es erhob sich ein drohender

Sturm gegen den Schöpfer dieser Bibliothek, welcher zwar einige Schriften aus der Sammlung entfernen musste, im Ganzen aber siegreich aus dem Kampfe hervorging.

Er sagte in seiner Vertheidigung: „Kenntniss der Geschichte des Vaterlandes ist für den Lehrer etwas unentbehrliches. Nur dann, wenn jeder Schweizer, sei er Städter oder Bauer, weiss, was seine Väter für Freiheit und Vaterland litten, wie harte Kämpfe sie dafür bestanden, wird auch er Freiheit und Vaterland zu schätzen wissen und für die Erhaltung dieser theuersten Güter weder Opfer noch Gefahren scheuen. Umsonst werden wir unsere Zeughäuser füllen, umsonst mit grossen Anstrengungen unsere Militäreinrichtungen vervollkommnen, wenn nicht Liebe zur Freiheit und zum Vaterlande unsere Jugend durchglüht.“ Im Jahr 1830 erschien als Ausfluss der gesammten Erfahrungen Pfyffer's sein vortreffliches Schulgesetz, von welchem Steiger sagt: „Dieses Gesetz setzt dem Wirken des Verblichenen die Krone auf und sichert ihm auch für spätere Zeiten noch die Anerkennung und den Dank seiner Mitbürger. Ueber die Zweckmässigkeit dieses Schulgesetzes herrscht nur Eine Stimme; erscheinen in demselben auch noch Mängel und Lücken, so ist dennoch das Ganze des Landschulwesens über allen Tadel erhaben. Es erfüllte unsern Eduard Pfyffer auch mit einer unsäglichen Freude, auf einmal sein früher so oft angefeindetes Streben am Ziele zu erblicken.“

Eduard Pfyffer starb am 11. Dezember 1834 auf einer Geschäftsreise in Olten. Die Kunde von seinem plötzlichen Tode verbreitete eine allgemeine Trauer. Grössere Ehre nach dem Hinsterben ist im Kanton Luzern wohl noch keinem Bürger zu Theil geworden. Von der Kantonsgrenze an von Dorf zu Dorf wurde die Leiche auf dem Zuge nach Luzern von der Vorsteherschaft feierlich unter Trauergeläute em-

pfangen und bis zur nächsten Gemeinde geleitet. Beinahe in allen Pfarrkirchen des Kantons wurden Trauergottesdienste abgehalten, wobei die Schuljugend dem entschlafenen Beförderer der Volksbildung den gebührenden Dank und die letzte Ehre erwies. Es war dies eine freiwillige Huldigung, die man dem Verblichenen darbrachte. Die Regierung ihrerseits verordnete, dass das Bildniss Pfyffers in allen Schulstuben aufgehängt werde. Wenn auch eine andere Regierung nach 7 Jahren in blindem Hasse das Bild des hochverdienten Vaters der Schule und der Lehrer wieder aus allen Schulen entfernen liess, so konnte sie doch die Erinnerung an den edlen Verstorbenen nicht austilgen. Steiger sagt am Schlusse seiner Biographie: „Eduard Pfyffer wird bei seinen Mitbürgern noch lange in ehrwürdiger Erinnerung fortleben. Im Grunde ist er nicht gestorben. Noch wirkt sein Geist, noch wirken segensvoll seine Institutionen, und die Früchte der Volkserziehung können nicht mehr untergehen. Das Gemeinwesen, die Republik ging ihm über alles. Für sich selbst sorgte er nicht. Als Advokat erwarb er sich Vermögen, als Staatsmann opferte er dasselbe auf, er starb arm wie die grossen Männer Roms.“

Und sollte sich Steiger getäuscht haben, wenn er den Verdiensten des von ihm Gefeierten eine ehrwürdige Erinnerung verhiess? — Wir zweifeln keinen Augenblick daran, das Volk des Kantons Luzern, das bisher die Verheissung Steigers zur Wahrheit gemacht, werde auch ferner seine Wohlthäter nicht vergessen und von den Tausenden, welche an der allgemeinen Landestrauer um Eduard Pfyffer theilnahmen, werden noch Hunderte zu einer sein Andenken verewigenden Stiftung freudig ihren Beitrag liefern.

Wir wollen zunächst mit unserer Stiftung den hingebenden Volksmann Steiger ehren, aber in einer Weise, dass sein

Freund und Vorgänger Pfyffer, dem er selbst in seiner Biographie ein so schönes Denkmal setzte, darin mitgeehrt wird; wir nennen sie „*Steiger-Stiftung*“, aber sie soll die beiden Namen „Jakob Robert Steiger“ und „Eduard Pfyffer“ vereint der strebsamen Jugend des Kantons Luzern in gesegneter Erinnerung halten. Die Einrichtung und Verwaltung der Stiftung ist aus den nachfolgenden Statuten zu ersehen, welche die Genehmigung der hohen Landesregierung erhalten haben. Wir glauben auf eine zahlreiche Betheiligung für eine nicht nur das Andenken an zwei hochverdiente Männer ehrende, sondern auch den gemeinen Nutzen fördernde Stiftung rechnen zu dürfen.

Die eingehenden Beiträge wird unser Kassier Herr *H. Gehrig*, Professor in Luzern, in Empfang nehmen.

Nach dem Schlusse der Subscription (am 1. April 1863) wird öffentlich Rechnung abgelegt, inzwischen werden die eingehenden Beiträge in den öffentlichen Blättern angezeigt.

Die von der gemeinnützigen Gesellschaft,
sowie von den Familien Steiger und Pfyffer
ernannte Kommission:

F. Dula, Seminardirektor.
H. Zähringer, Professor.
L. R. Meyer, Verwalter.
A. Stocker, Stabsmajor.
H. Gehrig, Professor.

Statuten der Steiger-Stiftung.

I. Zweck.

§. 1. Zur Erinnerung an den unvergesslichen Volksmann Jakob Robert Steiger von Büron — geboren am 6. Juni 1801, gestorben am 5. April 1862 — der sein ganzes thatenreiches Leben dem Wohle und der

Hebung des Volkes gewidmet, gründen gemeinnützige Männer des Kantons Luzern eine „Steiger-Stiftung“.

§. 2. Diese „Steiger-Stiftung“ besteht in einem unangreifbaren Kapitale, dessen Zinse alljährlich zur Anschaffung von gediegenen Jugend- und Volksschriften verwendet werden.

§. 3. Die angekauften Schriften werden alljährlich am Todestage Steigers an die Jugend- und Volksbibliotheken des Kantons Luzern vertheilt, um im Sinne des Verewigten das freimachende Licht der Bildung in alle Gemeinden des Kantons zu tragen.

§. 4. Bei den jährlichen Büchervertheilungen aus der „Steigerstiftung“ soll stets das Andenken an den hochverdienten Staatsmann Eduard Pfyffer von Luzern — geboren am 13. Oktober 1782, gestorben am 11. Dezember 1834 — erneuert werden. Pfyffer hat mit nie ermüdender Thätigkeit seine reiche Manneskraft der Volksbildung und der Volksveredlung gewidmet und Steiger selbst verhiess dem so plötzlich Dahingeschiedenen in seiner würdigen Biographie ein ehrenvolles und unvergängliches Andenken im Kanton Luzern, das nun Beide vereint in der „Steiger-Stiftung“ geniessen sollen.

II. Verwaltung.

§. 5. Zur Besorgung der Angelegenheiten der „Steiger-Stiftung“ wird eine Verwaltungskommission von 5 Mitgliedern aufgestellt.

§. 6. Ein Mitglied der Verwaltungskommission wird von der Familie Steiger ernannt, ein Mitglied bezeichnet der Bruder von Eduard Pfyffer sel., Hr. Dr. Casimir Pfyffer in Luzern, die übrigen drei Mitglieder wählt die gemeinnützige Gesellschaft der Stadt Luzern frei aus den Einwohnern des Kantons. Herr Dr. Casimir Pfyffer kann sein Wahlrecht an ein anderes Mitglied seiner Familie übertragen; verzichtet er hierauf, so fällt das Wahlrecht der gemeinnützigen Gesellschaft anheim.

§. 7. Der Sitz der Verwaltung ist in Luzern.

§. 8. Die Verwaltungskommission wählt sich ihren Präsidenten, Aktuar und Kassier selbst.

§. 9. Die Amtsdauer der Mitglieder ist auf drei Jahre festgesetzt, jedoch mit steter Wiederwählbarkeit.

§. 10. Die Mitglieder beziehen für ihre Thätigkeit keinerlei Entschädigung.

§. 11. Das Kapital der „Steiger-Stiftung“ wird zunächst bei der Spar- und Leihkasse in Luzern zinstragend angelegt und je nach hinlänglichem Anwachsen auf solide Werthschriften ausgelehnt. Die Kapitalbriefe werden dem Stadtrathe von Luzern zur Aufbewahrung übergeben.

§. 12. Die Verwaltungskommission bezieht jeweilen die Zinse im Anfange eines Jahres, um ihre Bücherankäufe so einzurichten, dass die Bü-

cher am Todestage Steigers (5. April) an die verschiedenen Jugend- und Volksbibliotheken vertheilt werden können.

§. 13. Die Verwaltungskommission wird alle durch sie zu vertheilenden Bücher auf dem Titelblatte mit dem Stempel „Steiger-Stiftung" versehen, damit jeder Leser auch weiss, woher ihm die Wohlthat der Benutzung eines guten Buches kommt.

§. 14. Die Kommission wird sich mit der Kantonallehrerkonferenz ins Einvernehmen setzen, um über den Stand der Jugend- und Volksbibliotheken im ganzen Kanton genau unterrichtet zu sein.

§. 15. Die Kommission wird im Einverständniss mit der Kantonallehrerkonferenz dahin zu wirken trachten, dass in allen Gemeinden des Kantons Jugend- und Volksbibliotheken errichtet werden.

§. 16. Nur solche Gemeinden, deren Bibliotheken sich einer wohlgeordneten Verwaltung erfreuen, und welche jährlich einen kurzen Bericht über Stand und Fortgang ihrer Bibliotheken einsenden, können Geschenke aus der „Steiger-Stiftung" erhalten.

§. 17. Jeweilen zu Neujahr wird die Verwaltungskommission im Kantonsblatt eine Auskündung erlassen, um die Vorstände der Jugend- und Volksbibliotheken zur Eingabe ihrer Berichte und Gesuche zu veranlassen.

§. 18. Nach vollzogener Vertheilung der angekauften Schriften erstattet die Verwaltungskommission alljährlich der gemeinnützigen Gesellschaft Bericht und legt ihr Rechnung ab. Die gemeinnützige Gesellschaft wird Bericht und Rechnung in geeigneter Weise öffentlich bekannt machen.

III. Uebergangsbestimmungen.

§. 19. Um die „Steiger-Stiftung" so rasch als möglich ins Leben zu rufen, wird die Verwaltungskommission, mit Ausdauer bis Ende 1865, sofort gewählt.

§. 20. Unmittelbar nach ihrer Konstituirung wird die Kommission einen öffentlichen Aufruf an die Einwohner des Kantons Luzern erlassen, um dieselben zur Bildung eines Fonds durch Einzahlung von Beiträgen einzuladen.

§. 21. Gleichzeitig wird die Kommission ein Regulativ für ihre Geschäftsführung entwerfen und dasselbe der Genehmigung der gemeinnützigen Gesellschaft unterstellen. Die Grundzüge dieses Regulatives sind den vorliegenden Statuten zu entnehmen. Ausserdem sind denselben noch folgende Bestimmungen einzuverleiben:

a. An keine Jugend- oder Volksbibliothek wird baares Geld aus der „Steiger-Stiftung" verabfolgt.

b. Nur Gemeinden, welche selbst auch etwas für Jugend- und Volksbibliotheken leisten, haben Anspruch auf Geschenke aus der „Steiger-Stiftung."

c. Die Verwaltungskommission wird die zu vertheilenden Bücher mit der höchsten Sorgfalt auswählen und nur solche Schriften vertheilen, welche in jeder Beziehung den Anforderungen an gute Jugend- und Volksschriften entsprechen.

d. Als Rathgeber bei der Auswahl der zu vertheilenden Schriften darf der Verwaltungskommission das vom schweizerischen Lehrerverein veröffentlichte Verzeichniss guter Jugend- und Volksschriften empfohlen werden.

e. Sie hat bei ihrer Auswahl alle tändelnden Erzählungen und Bilderbücher auszuschliessen, mehr die Bedürfnisse der reifern Jugend zu berücksichtigen und namentlich die Gebiete der vaterländischen Geschichte, der Naturkunde, Landwirthschaftslehre, Gewerbekunde, Haushaltungskunde und Reisebeschreibungen ins Auge zu fassen.

§. 22. Die Subscription für die „Steiger-Stiftung" wird sofort eröffnet und am 1. April 1863 geschlossen, so dass am ersten Jahrestage nach dem Tode Steigers das Capital zinstragend angelegt werden kann.

§. 23. Am zweiten Jahrestage, 5. April 1864, findet die erste Vertheilung von Büchern statt.

§. 24. Um alle eingehenden Subscriptionen rein für die „Steiger-Stiftung" verwenden zu können, übernimmt die gemeinnützige Gesellschaft die Kosten der Einsammlung des Kapitales.

§. 25. Gegenwärtige Statuten sollen vor dem 5. April 1864 nicht revidirt werden. Nach diesem Tage kann eine Revision derselben eintreten wobei dann die Statuten der Stiftung von dem Regulativ für die Verwaltungskommission gänzlich getrennt werden können.

§. 26. Sowohl für die vorliegenden Statuten als auch für allfällige spätere Abänderungen ist die Genehmigung der hohen Regierung des Kantons Luzern einzuholen.

§. 27. Sollte etwa im Laufe der Jahre die gemeinnützige Gesellschaft der Stadt Luzern aus Mangel an thätigen Mitgliedern zeitweise nicht versammelt werden können, so würde sie in ihren Pflichten und Rechten der „Steiger-Stiftung" gegenüber durch die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft ersetzt werden.

Also beschlossen in der Sitzung vom 7. Dezember 1862.

Die gemeinnützige Gesellschaft der Stadt Luzern;

Der Präsident:

H. ZÄHRINGER.

Der Aktuar:

H. GEHRIG.

Wir Schultheiss und Regierungsrath des Kantons Luzern,

Nach Einsicht und Prüfung der vom Vorstande der gemeinnützigen Gesellschaft der Stadt Luzern mittels Schreiben vom 20. fl. Monats zur hierseitigen Genehmigung eingereichten Statuten der „Steiger-Stiftung";

Auf den Antrag des Departements des Innern;

In Anerkennung des gemeinnützigen Bestrebens;

beschliessen:

1) Den vorgelegten Statuten der „Steiger-Stiftung" sei die hierseitige Genehmigung ertheilt.
2) Gegenwärtiger Beschluss ist den Original-Statuten urschriftlich nachzutragen, im Kantonsblatte zu publiziren und mit einem Exemplare der Statuten in's Staatsarchiv niederzulegen, sowie dem Departement des Innern abschriftlich zuzufertigen.

So beschlossen, Luzern, den 22. Dezember 1862.

Der Schultheiss:
J. VILLIGER.

(L. S.) Namens des Regierungsrathes;
Der Rathsschreiber:
A. Meyer.

V.

Nécrologes des Mss. le Dr. Elie Ritter, Louis Necker et Frédéric Colladon de Genève

par Mr. le Prof. *De Candolle* de Genève.

Depuis le rapport de l'année dernière nous avons eu le regret de perdre un des membres les plus actifs de notre société. Mr. Elie Ritter docteur ès-sciences. Il y a quelques jours seulement, dans une assemblé très nombreuse je racon-

tais sa vie, je rappelais les services qu'il avait rendus à plusieurs institutions genèvoises et je louais son zèle pour l'étude et pour les progrès de la science.

Mr. Elie Ritter, né à Genève le 9 décembre 1801, avait montré, dès sa jeunesse, une grande aptitude aux travaux intellectuels. Il venait d'entrer dans l'auditoire de théologie, lorsque des succès bien constatés dans des leçons particulières le firent se vouer à la carrière de l'enseignement. Il fut sous-maître dans l'institut Töpffer de 1824 à 1845. Cependant l'arithmétique et les mathématiques élémentaires qu'il enseignait avec beaucoup de clarté, ne suffisaient pas à un esprit tourné vers les parties les plus élevées de la science. Mr. Ritter abordait volontiers les hautes mathématiques, aidé et encouragé par Mr. le professeur Maurice-Diodati. En 1837 il obtint le grade de docteur ès-sciences, après s'être distingué dans les épreuves et sur la publication d'une thèse intitulée: *Essai sur les réfractions astronomiques dans le voisinage de l'horizon.* Il devint membre de notre Société en 1839, et nous lui devons de la reconnaissance pour avoir rempli avec beaucoup de zèle, pendant seize années, la fonction assujétissante de secrétaire. Après y avoir renoncé, il n'abandonna point nos réunions, auxquelles il ne cessa, au contraire, d'apporter un tribut régulier de mémoires et de communications diverses. Son travail sur la théorie mathématique de la musique, dont je parlais il y a un instant, a précédé de bien peu sa mort, survenue le 17 mars 1862. Mr. Ritter ayant été régent d'arithmétique au collége pendant plus de vingt ans, et principal de l'école secondaire des jeunes filles depuis sa fondation en 1855, a été conduit à publier des ouvrages élémentaires qui ont eu plusieurs éditions, mais il n'a jamais cessé de porter ses vues sur la haute science et il était très au courant des découvertes en mathématiques,

en astronomie et en physique mathématique. La liste de ses ouvrages en fournira la preuve.

Essai sur les réfractions astronomiques dans le voisinage de l'horizon. Br. in-4°. Genève 1836.

Dans le Bulletin de la classe d'industrie de la Société des Arts, divers rapports ou articles de lui, savoir: 1. comme président (*Bull.* *n*os 49 et 52); 2. comme commissaire pour rendre compte d'inventions (*Bull.* *n*os 28 et 37); 3. sur les travaux exécutés en Angleterre pour la construction des nouveaux étalons des poids et du yard (*Bull.* *n*os 71 et 73).

Traité élémentaire d'arithmétique. Un vol. in-8°. Genève. Edit. 1, 1837. Edit. 2, 1844. Edit. 3, 1857.

Précis d'arithmétique pour les établissements d'instruction secondaire. 1 vol. in-8°. Genève. Edit. 1 (sous le titre de Manuel, etc.) 1853. Edit. 2, 1860.

Note sur une relation entre le volume atomique, le coefficient de dilatation et le coefficient d'élasticité dans les corps chimiquement simples. Br. in-4°. Genève 1843. (*Mém. Soc. phys. et d'hist. nat.* vol. X.)

Note sur la constitution physique des fluides élastiques, 1847. in-4°. (*Mém. Soc. phys.* vol. XI).

Note sur le calcul de la dilatation de l'eau. Br. in-4°. 1847. (*Mém. Soc. phys.* vol. XI.)

Mémoire sur la détermination des éléments de l'horbite d'une comète ou d'une planète au moyen de trois observations. Br. in-4°. 1851. (*Mém. Soc. phys.* vol. XII.)

Note sur la mesure des hauteurs par le baromètre. Br. in-4°. 1852. (*Mém. Soc. phys.* vol. XIII.)

Manuel théorique et pratique de l'application de la méthode des moindres carrés au calcule des observations. in-8°. Paris, 1853.

Nouvelle méthode pour déterminer les éléments de l'orbite des astres qui circulent autour du soleil. Lu à la sect. des sc. nat. et math. de l'Institut Genèvois le 26 janvier 1855. Br. in-4°.

Recherches sur la figure de la terre. in-4°. Premier mémoire, 1861 (*Mém. Soc. phys.* vol. XV); second mémoire, 1861. (*ibid.* vol. XVI.)

En sa qualité de secrétaire, Mr. Ritter s'était plu à entretenir les relations de notre Société avec la Société suisse des sciences naturelles qu'il fréquentait volontiers. En général, il apportait dans les nombreuses associations dont il faisait partie, un esprit de bienveillance, avec des habitudes de modestie et de politesse, qui le rendaient un excellent collègue. Je suis donc bien certain d'être votre organe en exprimant la peine que nous avons ressentie à la mort de notre honorable ancien secrétaire.

Deux des membres émérites de la Société sont aussi décédés depuis un an, MM. Louis Necker et Frédéric Colladon.

Louis Albert Necker-de Saussure était né le 10 avril 1786. Il fit ses études dans l'Académie de Genève. Son illustre aïeul Horace-Benedict de Saussure n'enseignait déjà plus, et même ses forces avaient tellement décliné qu'il n'a jamais du exercer sur notre collègue une influence très-directe. Heureusement ses ouvrages, son esprit d'observation et le respect de la science qu'il avait transmis à ses enfants, valaient mieux que des leçons positives. L'école du grand géologue se reconnaît dans les expériences précises de Théodore, comme dans les observations judicieuses de sa sœur, Mme Necker-de Saussure, quoique leur objet fût d'une nature bien différente. Louis Necker manifesta les mêmes dispositions que son oncle et sa mère, et excité par une admiration

commune pour son aïeul, il suivit leur exemple. On ne peut nier qu'il fut lui-même un excellent observateur, naturaliste et géologue au même degré.

Son premier écrit fut sur les migrations des oiseaux. Il le rédigea à l'âge de 19 ans. Plus tard, il donna dans les Mémoires de notre Société une énumération très-intéressante des oiseaux des environs de Genève, travail rempli de faits bien observés et dont la lecture est attrayante, même pour les personnes étrangères à l'ornithologie.

Louis Necker était allé en 1806 et 1807 à Edimbourg, où il avait complété ses études sous l'influence de la lutte qui existait alors entre les idées de Hutton et de Werner. Il voyagea en Ecosse, jusque dans les îles Hébrides, qu'on visitait rarement à cette époque, et il prit un goût déterminé pour la nature sauvage et la société très-civilisée du royaume écossais. De retour à Genève, dès que la paix lui permit de faire venir les documents qu'il avait laissés à Edimbourg, il rédigea son *Voyage en Ecosse et aux îles Hébrides,* ouvrage en trois volumes, très-intéressant et fort estimé en Ecosse même. On ne peut le lire sans être frappé d'un air de parenté avec le *Voyage dans les Alpes,* mais la géologie n'y domine pas autant, et la variété extrême des objets à décrire était un avantage dont l'auteur a su profiter. Le *Mémoire sur la vallée de Valorsine,* publié en 1828, a été, ce me semble, un des meilleurs de notre collègue. L'auteur s'y place encore dans le champ des études et des idées de Saussure, tandis que ses *Etudes géologiques dans les Alpes,* dont il n'a paru malheureusement qu'un volume (en 1841), se rattachent plutôt, par la nature des observations, à l'école moderne de Constant Prevost et de Sir Charles Lyell. Les environs de Genève y sont analysés au point de vue de l'influence des causes actuelles, avec un soin tout particulier. Ce volume a été le pre-

mier des nombreux onvrages publiés par nos contemporains sur les stratifications les plus modernes de notre vallée.

A l'époque de la Restauration, Louis Necker fut saisi de l'enthousiasme qui régnait alors dans toutes les parties de la population genèvoise. Il se dévoua comme tous ses compatriotes. On le vit capitaine d'une compagnie du contingent dans l'expédition sur la frontière française commandée par Bachman, puis membre du Conseil représentatif et député à la Haute-Diète, en 1818, sous la direction de Mr. le syndic Des Arts, premier député. Opposé aux tendances qui prévalurent dans la suite, il s'éloigna dès 1832 de toute affaire politique.

Necker avait été nommé professeur adjoint de géologie et de minéralogie à l'Academie de Genève, en 1810, titre qui fut changé plus tard en celui de professeur honoraire. Il était zélé dans l'administration du Musée, et se joignit, par exemple, en 1821, à MM. de Candolle, Deluc et Mayor pour donner une série de leçons de zoologie devant un nombreux public, au profit des collections naissantes de cet établissement. Il professa aussi quelquefois à l'Académie. Néanmoins le meilleur de ses enseignements était sa conversation et son exemple, lorsqu'il parcourait les montagnes accompagné de quelques élèves. En 1823, de Candolle et lui dirigèrent une excursion d'étude dans le Chablais, et si les douze jeunes gens qui eurent l'avantage de les suivre ne sont pas devenus des naturalistes ou des géologues, ce n'est assurément pas la faute de leurs professeurs. Dans ces occasions, Louis Necker était d'une gaité charmante. Son coup d'œil et sa manière de noter les faits auraient dû cependant nous frapper davantage. Depuis son retour d'Ecosse il avait parcouru l'intérieur de la France, une partie de l'Italie, les Alpes occidentales, car c'est en Styrie et en Carniole qu'il a fait des excur-

sions d'un grand intérêt. Autour du lac Léman, ses courses étaient continuelles. Il en éprouva quelque fatigue, et, en 1839, il fit un second voyage en Ecosse avec le sentiment qu'il y rétablirait sa santé. Le climat égal et humide de ce pays convenait à son système nerveux trop impressionnable. Ce fut la cause qui le détermina, en 1840, à s'établir définitivement dans une île bien reculée, celle de Skye, sur la côte occidentale d'Ecosse. Cet homme érudit, simple, aimant à plaisanter, recherché de nombreux parents et amis, profondément attaché à Genève et qui préférait après Genève Edimbourg, où il avait été heureux dans sa jeunesse, a vècu pendant les vingt dernières années de sa vie dans une solitude profonde, à Portree, petit bourgade de pêcheurs, dans une île brumeuse, à moitié déserte! Sa santé, son moral s'en accommodaient. Il y suivait à ses goût studieux. Il observait ce qu'on peut observer à Skye: le baromètre, le thermomètre, l'épanouissement de quelques fleurs et l'arrivée de quelques oiseaux. Grâce à ses observations météorologiques, il savait augurer les tempêtes, et les humbles habitants de Portree, dont l'existence est souvent exposée sur mer, consultaient ce savant étranger à barbe blanche, avec un respect mêlé probablement d'un peu de crainte superstitieuse. Walter Scott en aurait fait naguère le héros de quelque roman.

Necker est mort à Portree le 20 novembre 1861. La collection d'oiseaux qu'il avait recueillie autrefois, avait été donnée par lui au Musée de Genève. Les notes qu'il a prises pendant les dernières années de sa vie en Ecosse, n'ont encore fait l'objet d'aucune publication. Son neveu, Mr. Théodore Necker, m'a chargé d'offrir à la Société de les montrer à des commissaires si elle voulait en désigner, afin de voir s'il est possible d'en tirer parti pour la science. Vous vous empresserez sans doute, Messieurs, d'accéder à cette proposition bienveillante.

Je termine en donnant la liste des publications de M. Necker, aussi complète que j'ai pu la faire.

Coup d'œil sur la nature dans les îles Hébrides. (*Bibl. brit., Scienc. et arts.* vol. XLII. 1809.)

Lettre sur le canal Calédonien. (*Ib., Litt.* XLV. 1810.)

Notice sur quelques espèces d'oiseaux trouvés en Suisse, etc. (*Naturwiss. Anzeiger Schweiz. Gesellsch.* 2 Jahrg. Aarau, 1818.)

Observations diverses faites pendant l'éclipse de soleil du 7 septembre 1830. (*Bibl. univ. Sc.,* XV. 1820.)

Voyage en Ecosse et aux îles Hébrides. 3 vol. in-8°. Genève, 1823.

Mémoire sur les oiseaux des environs de Genève. (*Mém. Soc. phys. et d'hist. nat.* in-4°. vol. II, part. 1. 1823.)

Mémoire sur le mont Somma. (*Ibid.*)

Visite au Vésuve. (*Bibl. univ., Sc.* 1823, vol XXIII.)

Remarques sur la nomenclature à adopter pour désigner les diverses parties d'un vulcan brûlant. (*Bibl. univ., Sc.* 1823, vol. XXIII.)

Discours sur les progrès et l'histoire de la géologie, prononcé dans la cérémonie des Promotions. (*Bibl. univ. Sc.* 1824, XXVI.)

Lettre sur les filons granitiques et porphyriques de Valorsine, et sur le gisement des couches coquillières montagnes de Sales, de Fix et de Platet. (*Bibl. univ. Sc.* 1826. XXXIII, p. 62.)

Note sur un échantillon remarquable de cuivre hydrosiliceux. (*Mém. Soc. phys.* vol. 4, 1828.)

Notice sur l'hypersthème et la siénite hypersténique de la Valteline. (*Bibl. univ. sc.* vol. XLIII. 1830.)

Sur quelques rapports entre la direction générale de la

stratification et celle des lignes d'égale intensité magnétique dans l'hémisphère boréal. (*Bibl. univ. Sc.* XLIII. 1830.)

Note sur la gismondine de Carpi, et sur un nouveau minerai des environs de Rome. (*Bibl. univ. Sc.* XLVI. 1831.)

Lettres à M. Forbes, sur les apparences nommées rayons convergents et divergents du Soleil. (*Bibl. univ., Sc.* vol. L, 1832.)

Sur quelques phénomènes optiques. (*Bibl. univ., Sc.* LI 1832.)

On the causes of halos and the phenomena of diverging and converging beams. (Brewster new journ. of sc. 6. 1832.)

On mineralogy, etc..... De la minéralogie considérée comme une branche de l'histoire naturelle, et esquisse d'une classification des minéraux, fondée sur les principes de la méthode naturelle. (Traduit de l'anglais de *Edinb. new phil. Journal,* avril 1832, dans *Bibl. univ., Sc.* vol. L, LI.)

On the determination of the position of strata in stratified rocks (Tr. Edinb. soc. XII. 1834.)

Le règne minéral ramené aux méthodes de l'histoire naturelle. 2 vol. in-8°. Paris, 1835.

Sur une espèce particulière des rayons divergents qui ne se manifeste que longtemps après le coucher du soleil, (Ann. chim. et phys. LXX, 1839.)

On a probable cause of certain earthquakes. (ibid.)

Fragments de lettres de M. Necker à sa mère, en 1839. (*Bibl. univ. nouv. sér.,* 1840, vol. XXV et XXVI.)

Extrait d'une Lettre à Mr. Moricand, datée de Portree, île de Skye, le 19 février 1840, sur quelques observations minéralogiques. (*Bibl. univ., Sc.* 1840. XXVII.)

Etudes géologiques dans les Alpes, Ier vol. (seul publié) in-8°. Paris 1841.

Résumé des observations d'aurores boreales fait en Ecosse. (Compt. rend. XII, 1841.)

Sur la scientillation des étoiles à Edimbourg. (ibid.)

Louis-Théodore-Frédéric Colladon, fils d'Antoine Colladon, notre ancien collègue, était né à Genève le 25 août 1792. Il est mort dans son pays natal le 25 avril 1862. Après des études générales faites à Genève, il était allé suivre les cours de médecine de Montpellier. Augustin-Pyramus de Candolle qui se trouvait alors dans cette ville, lui fit le meilleur accueil, et l'enrôla dans une petite troupe d'élèves particuliers dont il s'efforçait de faire des botanistes. Sous son influence, et, comme il le reconnaît lui-même, avec son aide, Colladon écrivit une monographie estimée du genre *Cassia.* [1]) Reçu docteur en médecine, il se rendit à Paris, où bientôt il se mit à pratiquer, Ses succès dans cette carrière furent satisfaisants. Il y mettait du zèle et de la conscience. Par exemple, on l'a vu se dévouer courageusement à soigner les cholériques dans la grande épidémie de 1832, quoique, à cette époque, il fût déjà retiré de la pratique médicale. Il a publié un opuscule sur une descente en mer dans la cloche des plongeurs [2]) et un autre, traduit de l'anglais, sur les difformités de la taille [3]).

Parmi les associés libres nous avons le regret d'avoir

---

[1]) Histoire nouvelle et médicale des Casses. in-4⁰. 140 p., 20 planches. Montpellier, 1816.

[2]) Narrative of a descent in the diving bell. in-8⁰. Edinburgh, 1821. — Traduit en français sous le titre Relation d'une descente en mer dans la cloche des plongeurs. Br. in-8⁰. Paris, 1826.

[3]) Observations sur les difformités de la colonne dorsale et sur les moyens d'y remédier, traduit de l'anglais de J. Macartney. Br. in 4⁰. Paris, 1826.

perdu, tout récemment, Mr. Charles Pictet, ancien subtitut du procureur-général. Ce jeune magistrat, qui aurait pu rendre encore bien des services à son pays, avait un talent distingué pour le dessin. Il a prêté quelquefois à son frère, Mr. Pictet-de la Rive, le secours de son crayon pour des objets d'histoire naturelle.